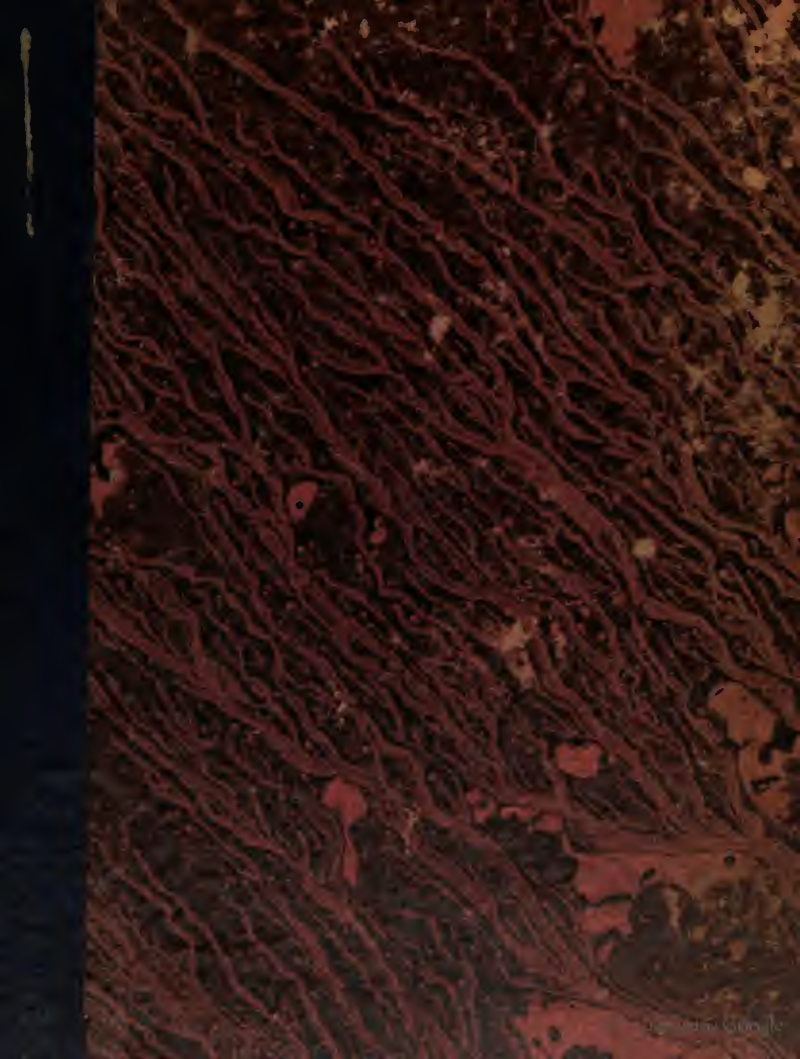


P.o.germ. 13747
Siebenrock

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein Glauben und Hoffen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein

Glauben und Hoffen

von

J. F. Siebenrock.

Baden

J. Zehnder'sche Verlagsbuchhandlung.

1846.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Als Zueignung.

Was längst ich in dem Herzen barg
Kann nimmermehr ich stumm verschließen.
Der Frühling naht: es springt der Sarg,
Und tausend Blumen wieder sprießen.

Was auch verschlossen in der Gruft,
Im bangen Winterschooß der Erde,
Erwachet wenn der Himmel ruft,
Und neu ertönt sein heilig „Werde!"

Digitized by Google

Und Alles hebt sich aus der Nacht
Empor zum lichten Ostermorgen:
Im Busen auch da ist erwacht
Das Wort, das längst ich tief verborgen.

Was ich geheim im Herzen trug,
Wie konnt' ich's länger noch verhehlen?
Was heiß in meiner Seele schlug,
Soll schlagen jetzt in tausend Seelen!

Digitized by Google

So nimm denn — o verschmähe nicht, —
Was ich als Gabe dir bescheeret;
Nicht künstlich zwar ist mein Gedicht,
Nicht Worte sind es, hochgelehret,

Denn nie „Gelahrtheit" sog ich ein,
Auf Schulen ward ich nie erzogen,
Drum wirst du minder strenge sein,
Wenn meine Verse du erwogen.

Digitized by Google

Doch mögst du spotten für und für,
Und bitter auf mich niederschauen,
Nicht länger schwieg das Herz in mir,
Ich muß es Allen nun vertrauen.

Wem aber sei es dargebracht,
Was in den still geheimen Stunden
Mein Herz gefühlt, der Geist gedacht,
Was Hehres auch die Brust empfunden?

Digitized by Google

Vor allen Dir, wenn menſchlich groß
Ein liebend Herz die Bruſt erfüllet,
Und wärſt du auch ein Bettler bloß,
In ſchlechte Lumpen nur gehüllet.

Dir zoll' ich gerne dies Gedicht:
Wenn du für Wahrheit tief entflammet,
Dich ſehnſt nach der Erlöſung Licht,
Das einzig nur von oben ſtammet.

Digitized by Google

Und wenn für Freiheit glutentbrannt,
In Nacht und Ketten du geschlagen,
Gewissen dir und Geist gebannt:
Mög' es in deiner Seele tagen!

Wo immer auch das Recht gehöhnt,
Wo bange Seufzer stumm verhallen,
Wo's immer klagt und schmerzt und stöhnt:
Da möchte mein Gedicht erschallen!

Digitized by Google

Wie Sturmgebraus ſoll es dein Ohr,
Tyrann, aus deinen Träumen ſchrecken;
Mög' aus den Gräbern es hervor
Zum großen Tag das Volk erwecken!

Da nimmermehr das Herz beengt,
Von ſchwerer Nacht der Geiſt umfangen,
Da jede Kette froh geſprengt,
Geſtillt der Seele tief Verlangen! —

Digitized by Google

So nimm denn dieſe Blätter hier!
Ich werde dir in manchen Bildern,
Doch ohne Kunſt und ohne Zier,
Mein „Glauben und mein Hoffen“ ſchildern!

Digitized by Google

I

Digitized by Google

Gott.

—

Erwachend unter einer Palme Grün
Aus lichten Morgenträumen lag ein Heide;
Noch schwebte trüb um ihn manch luftig Bild,
Das, eingewoben in die trunk'nen Sinne,
Mit seiner Seele heitrem Wachen stritt.
Nun schlug er seine Blicke rings empor:
Noch überall geheimes, stilles Grauen;
Die Dämm'rung lag verstreut auf den Gebirgen
Und schloß das Auge noch im tiefen Thal,
Es rang das Dunkel mit dem neuen Morgen.
Der Heide schaute lange so den Kampf

Digitized by Google

Der finstern Mächte mit dem jungen Lichte,
Und wundersam sprach es zu seiner Seele. —
Jetzt immer goldner schwamm es auf den Bergen,
Und immer lichter ward's in seiner Brust;
Ein frohes Sehnen nach der Sonne Stral
Erfüllte bang und hoffend seinen Busen.
Nun schmolz es immer feuriger hernieder:
Die Wolken floßen hin im Morgenlicht,
Der Vogel kreiste singend in den Lüften,
Als wollt' er dankend so die Sonne grüßen. —
Der Heide, der so lang das stille Schaffen,
Das zauberwolle Weben der Natur —
So lang des Himmels goldne Pracht anschaute:
Er hob sich nun aus seinem grünen Lager
Und tief verschwiegen, heil'ger Ahnung voll,
Nur folgend einem still geheimen Trieb,
Als hätte Dank die Lerche ihn gelehrt,
Bog er zur Erde nieder seine Kniee;
Die Arme kreuzend über seine Brust,
Hob er die Blicke jetzt zur Morgensonne,
Und so, des Lebens heil'ges Licht verehrend,
Bracht' er dem jungen Tage seinen Dank. —
Tief ahnte er ein stilles, heilig Walten;
Ein leiser Schauer rauscht durch seine Glieder,

Digitized by Google

Die Seele theilte Ehrfurcht nur und Grauen;
Sein Herz erbebt vor einer fremden Macht,
Die er bald lieben, bald verehren möchte,
Doch bald auch wieder scheu vor ihr erzittert:
So ahnend, bangend und erbebend,
So lag, durchströmt von heiligem Gefühl,
In Staub gebeugt der Heide vor der Sonne;
So ahnte er ein fremdes, höher Walten,
Das tief geoffenbart in der Natur,
Und wieder tief in jeder Seele lebet.
Und dieses hehre, still', geheime Walten,
Dem freudig nun der Heide sich ergibt,
Vor dem der Moslemine niederknieet,
Dem auch der Jude Synagogen bauet,
Und das der Christ in seinem Glauben ehrt:
Dies höher, heilig Wesen, — dies ist Gott. —
Geahnt, gefürchtet ist er und geliebet,
Genennet ist er auch von jeder Zunge,
Gepriesen ist er auch von jedem Mund.
Der Eine schlachtet opfernd ihm ein Lamm,
Der Andre weihet ihm des Feldes Früchte,
Und Jener räuchert ihm in seinen Tempeln.
Der schmücket ihm mit Götzen die Pagoden,
Erbaut ihm Synagogen und Moscheen,

Digitized by Google

Der thürmt ihm stolze Dome in die Luft.
In Tempel willst du ihn und Zellen schließen,
Du schnitzest ihm Gefäße aus Juwelen,
Und betest ihn darin im Brode an:
Doch wohnt er nicht in köstlichen Gefäßen
Und nicht in deinen Tempeln, stolz und reich,
Und in Moscheen nicht und in Pagoden,
Gebannet ist er nicht in Holz und Stein, —
Und doch ist wiederum er auch zu treffen,
Wo nur dein Auge schauet, ist er da.
Geoffenbart in göttlicher Natur
Wirst du des mächt'gen Gottes Spuren finden.
Er spricht zu dir im sanften Liebeshauche,
Wenn geisterhaft um dich die Lüfte spielen,
Und spricht zu dir auch in des Sturmes Wüten;
Du höreſt seine Stimme im Gesang
Des Hänflings, in der Lerche Morgentönen,
Wie in des Donners herrlich-schöner Sprache;
Er flüstert dir aus jeder Quelle zu,
Verkündigt seine Größe dir am Meere;
Er sieht im Staub den Wurm zu deinen Füßen,
Und hebt den Adler bis zur Sonne hin;
Er schützt den Käfer an dem Strunk der Pilze,
Bewacht den Geier in der Zeder Wipfeln;

Digitized by Google

Er duftet dir aus jedem Blumenkelche,
Und ſchaut hernieder aus dem blauen Dom.
Er iſt dir nah, wenn du im Tempel knieeſt,
Er iſt bei dir auch auf der weiten Flur,
Und liſpelt Worte dir im ſtillen Hain,
Und predigt, wenn du einſam in der Wüſte.
Es zeugt von ihm ein jedes Blatt am Baume,
Von ſeiner Weisheit predigt jeder Halm;
Die Zeder rühmet ſeine Macht und Stärke;
In jeden Stein gegraben iſt ſein Name
Wie in des Urgebirges Moderſchichten.
Sieh! Ueberall triffſt du des Ew'gen Spuren!
Das All der Schöpfung ſei dir eine Bibel,
Die tauſend Wunder dir ſich offenbaret,
Die täglich neu den Ewigen verkündet,
Die wahrer ſpricht als all der Prieſter Mund.
Und doch willſt nur ihm ſtolze Tempel bauen,
Nur da willſt du ihn angebetet wiſſen,
Nur da zerfließ' in Andacht jede Seele,
Nur da in deinem Wahne, frommer Chriſt,
Wähnſt du die Stätte heilig zum Gebet?
Und doch iſt Gott dir wieder aller Orten!
Nicht minder heilig iſt die Au, der Wald,
Nicht minder heilig iſt die ſtumme Wüſte,

Digitized by Google

Nicht minder heilig iſt des Heiden Palme,
Worunter dieſer ſeine Gottheit ahnt;
Nicht minder heilig als des Tempels Halle,
Wo Pſalmen, Oden, fromme Lieder tönen,
Iſt auch des tiefen Denkers Einſamkeit.
O zürne darum nicht, wenn ſtill verſchloſſen
Der Eine gern in ſeiner Hütte betet,
Im ſtillen Kämmerlein die Wahrheit ſucht,
Denn Wahrheit lieben heißt doch wohl Gebet, —
Statt gläubig folgend nur den Glockentönen,
In Andacht nur im Tempel hinzuknieen. —
Und doch iſt's einzig wieder nur der Prieſter,
Von dem du Gott nur willſt verkündet wiſſen;
Und doch iſt's einzig wieder nur der Tempel,
Wo deinen Gott du gegenwärtig glaubſt!
Wie glaubſt? — Genüget dir denn Gott zu glauben?
Nein, wiſſen mußt du ihn, du ſollſt ihn ſuchen;
Die Spuren weiſet treu dir die Natur,
Und finden wirſt du ihn in eigner Seele.
Doch wenn du da ihn niemals noch empfunden,
So wär er ewig auch für dich verloren.
Er wäre todt für dich, wenn dir ihn nie
Bezeuget hätte je der eigne Geiſt,
Bezeuget hätte nie der Wahrheit Luſt,

Digitized by Google

Bezeuget hätte nie ein Herz voll Liebe.
Du aber biſt zufrieden, ihn zu glauben!
Und Gott zu glauben, zwingſt du ſchon das Kind! —
„Schon glaubensvoll ſei dieſes mit der Wiege,
Den Glauben ſäuge es ſchon mit der Milch;
Der Glaube führt den Menſchen durch das Leben,
Der Glaube leitet ihn bis in das Grab,
Und legt ihn ruhend in des Vaters Schooß.“
Den Glauben nie geprüft in ſich verſchließen:
Das hieß', ein Blinder, durch das Leben wallen,
Der keinen Abgrund kennet und Gefahr.
„Der Glaube ſoll des Kindes Tugend wecken,
Sie eine Quelle früher Gottesfurcht!“
So wähneſt du in deinem frommen Eifer
Und Jeder, der den Glauben nicht wie du,
Nicht einzig nur des Prieſters Worten trauet,
Der gern den Gott in eigner Seele ehrt:
Den banneſt wieder du als „Gottesleugner,“
Der iſt, ein „Läſterer,“ von dir gehaßt. —
Doch ſelbſt der Gottesleugner glaubet Gott.
Ihn leugnen kann der Wahnſinn nur, das Laſter;
Der Wahnſinn nur in ſeinen tollen Träumen,
Das Laſter nur in der Verbrechen Schuld.
Denn eben nur das quälende Gewiſſen,

Digitized by Google

Denn eben nur das innere Gericht:
Es möchte gern die schwarzen Thaten löschen,
Es möchte gern die Seele selbst vernichten,
Und gern den Gott im eignen Herzen leugnen,
Vor dem nun der Verbrechen Schuld verklagt,
Vor dessen Gegenwart die Sünde zittert. —
Und nun, erkennst du wohl, daß überall
Wo du auch schau'st, sich Gott dir offenbaret?!
Wo immer du ihn suchst, du wirst ihn finden,
Ihn finden doch zunächst in eigner Brust.
In eigner Brust, da mußt du nur ihn suchen,
In eigner Seele wohnet er so gern.
Er ist in dir, ist selbsten deine Seele,
Wenn ewig liebend du die Wahrheit suchst. —

Digitized by Google

Vor dem Hingang selig?

Klopstock.

So frug einst zweifelnd der Messiassänger.
Und Mancher zweifelnd wiegt mit ihm das Haubt,
Der selig erst sich nach dem Tode wähnet,
Erst selig, wenn im Tod er ausgekämpft. —
Ja selig vor dem Hingang, vor dem Scheiden,
Ja selig sei hienieden schon das Herz;
Und selig auch hienieden, wenn der Tod
Die ew'ge Seele selbsten könnt' vernichten;
Und selig wieder, wenn auch gar die Tugend
Vergeltend selbst der Himmel nicht belohnte. —

Digitized by Google

„Wie selig? Und die Tugend nicht belohnt?
Geduldig manches bitt're Leid empfunden,
Unschuldig selbst Verbrechertod gelitten,
Der Sklavenfesseln schweres Joch getragen,
Das Leben unter sauerm Schweiß geopfert,
Und treu nach „Christenpflicht" und Priesterlehre
Inbrünstig in Gebeten oft gelegen,
Der Sünden Unzahl bitter abgebüßt,
Den Leib kasteiet, Fasten treu gehalten,
Und gläubig auch die Tempel stets besucht —
Und selig noch hienieden, wenn im Tode
Kein höher Leben lohnend mehr erblühte!
Nein, Seligkeit nur ist der Tugend Lohn;
Erst selig, wenn im Tode ausgerungen,
Wenn ausgekämpfet ist der Prüfung Tage,
Im festen Glauben vieles auch erlitten,
Und obgesieget in dem Streit der Sünde."
Und darin wähnst du Seligkeit zu finden,
Daß süß vergeltend dir der Himmel lohne?!
Hienieden, ach! die Brust so arm an Wonne,
Und dort willst du im Freudentaumel schwelgen;
Hienieden ist dir Seligkeit so fremd,
Und dort willst du in Fülle sie genießen? —
O schon hienieden mußt du sie empfinden,

Digitized by Google

Ein Kleinod ſie in deinem Herzen wahren,
Ein heilig Pfand ſie in der Bruſt verſchließen.
Hienieden ſchon, du frommer Glaubensſtreiter,
Ja vor dem Hingang ſelig ſei das Herz. —
Doch wenn dir Liebe nie das Herz geſchwellt,
Du nie empfunden göttliches Entzücken,
Wenn edler Thaten Lohn du nie gefühlt,
Wenn nie der Wahrheit Luſt dein Herz erfüllet,
Du nie ein ewig höher Streben kannteſt,
Wenn nach Vollendung niemals du gedürſtet:
O dann iſt deine Bruſt an Wonne leer;
Dann iſt dein Herz an Seligkeit ſo arm:
Und würden tauſend Eden dich umſchließen,
Und würden tauſend Himmel dich umfaſſen,
So wäre wieder freudenarm dein Herz.
Wenn nie hienieden ſchon des Himmels Luſt
So zaubervoll die Seele dir erweitet,
Wenn nie Entzücken deine Bruſt durchſtrömt:
Wie könnteſt je du wohl ſo thöricht wähnen,
Daß, wenn den Tod du einſtens überwunden,
Mit Seligkeit ein Gott dich überſchütte,
So plötzlich dir dein liebarmes Herz
Mit tauſend nie empfund'nen Wonnen fülle,
Dem Liebe je und Wahrheit fremd geweſen,

Digitized by Google

So plötzlich dich mit ihrer Luſt beſchenke!
Nein ewig nie vermöchte deine Bruſt
Mit ſel'ger Wonne dir ein Gott erfüllen,
Wenn ſelbſt du nie damit dein Herz genährt. —
Drum ſelig vor dem Hingang, frommer Mann,
Hienieden ſchlage ſelig jede Bruſt,
Hienieden glüh' es liebend ſchon im Buſen,
Hienieden hell' die Wahrheit jeden Geiſt,
Hienieden lohne ſelbſten ſich die Tugend,
Hienieden ſei der Himmel dir zum Theil!

Digitized by Google

Lohn und Strafe.

„Die ew'ge Seele fordert selber sich,
Und richtet, was sie Gut's und Böses dachte.„
Byrons „Manfred.“

Getragen eines Lebens schwere Bürden,
Schleicht dort gebückt ein Greis an seinem Stabe.
Veilleicht daß Elend ihm den Rücken krümmte,
Vielleicht daß Qual und Gram sein Herz zerfressen,
Vielleicht daß ihn die Wollust siech gebogen,
Daß unverdiente Schuld ihn wohl gehärmt,
Daß bittre Schmach, daß Unrecht er erlitten,
Genug, am Stabe schwankt er zitternd hin,
Und plötzlich sinnt er still vor einem Grabe.

Digitized by Google

Und kalter Schauer zuckt durch sein Gebein,
Vielleicht ein süßes Beben hebt die Brust,
Als säh' er freundlich heil'ge Engel winken —
Als schied er freudig, gerne jetzt dahin —
So wundermild ergreift es seine Seele.
Vielleicht erfüllt's mit Grauen auch das Herz,
Vielleicht daß Schlangen sein Gewissen nagen,
Daß schwere Schuld auf seiner Seele lastet;
Vielleicht sieht er die Sünden seiner Tage
Wie Rachegeister bleich vorüber wallen, —
Vielleicht erbebt er vor der Hölle Schrecken,
Und zittert vor den Strafen des Gerichts.
So sinnend steht der Greis nun vor dem Grabe.
Zum Himmel schaut er liebend auf, und wieder
Möcht' er sich gerne vor dem Richter bergen.
In seine Tage schaut er nun zurück: —
O welch ein süßer oder böser Traum!
Vielleicht sieht er ein Abendroth voll Lust,
Aus dem wie Sterne Tugenden erglänzen, —
Vielleicht auch wieder eine schwarze Nacht,
In welcher blutig roth manch Irrlicht glimmt,
Das manches schwarze Laster bleich erhellet.
Und so, ob qualerfüllet seine Brust,
Ob's selig auch in seinem Herzen schlüge:

Digitized by Google

So ſteht der Greis nun an des Lebens Marke,
So ſteht er ſinnend an des Grabes Rand;
Und gerne möchte er die Todten fragen,
Um manches dunkle Räthſel ihm zu löſen;
Doch keine Kunde tönt dem Sterblichen:
Denn treu, verſchwiegen, lautlos iſt das Grab.
So ſtirbt der Menſch dahin. — Ein ſüßes Beben,
Ein heilig Ahnen füllt die enge Bruſt,
Bevor er ſcheidet; oft ein zweifelnd Bangen
Will noch im Sterben mit dem Glauben kämpfen, —
Noch einen leiſen Hauch — dann iſt's vorüber
Und mit dem Tode hat er ausgerungen.
So flieht er aus dem Leben. — Doch wohin? —
„Gen Himmel!" ſagſt du, „oder dann zur Hölle!"
„Zur Hölle, um die Sünden dort zu büßen,
Um ewig brennen, ewig Qualen dulden, —
„Zum Himmel, um der Tugend Lohn zu ärnten,
Um ewig Gottes Angeſicht zu ſchauen,
Um ewig ſich des ſüßen Lohn's zu freuen,
Der für des Lebens Tugenden beſchieden."
Wie, Lohn kannſt du verlangen? — Doch wofür? —
Und Strafen ſollſt du dulden? — Doch warum? —
Verdammet willſt du nur den Sünder wiſſen,
Und deine Tugend aber ſüß belohnet?

Digitized by Google

Den Himmel willst du zur Vergeltung zwingen?
Vergeltung kannst du fordern und wofür!
Für deine Leiden, die du wohl erlitten,
Für Tugenden, mit denen du dich rühmst?!
Doch selten nur ist Tugend deine Tugend,
Gar öfter ist sie nichts als leerer Schein.
Wenn gleich du täglich auf den Knieen liegest,
In schmelzenden Gebeten willst zerfließen;
Wenn gleich du täglich bei dem Glockenschall
In Andacht treu die Tempel auch besuchest;
Wenn täglich deine Sünden du beweinest,
Dich strenge auch kasteiest, hart dich geiselst
Und treu die vorgeschriebne Fasten hältst,
Ein Mönch, ein härenes Gewand du tragest,
Die Welt verachtest, eine Zelle baust;
Wenn gleich dein Mund voll süßer Sprüche flutet
Und fromme Psalmen, heil'ge Oden singt,
Dies alles auch geschähe ohne Frömmeln,
Und nicht aus priesterlicher Heuchelei,
Dies alles nur in süßem Glaubenswahn:
So wär' dies Frömmigkeit und heil'ge Sitte,
Doch wahre Tugend nimmermehr zu nennen.
Und nun für diese deine Tugenden,
Weil du gar sittsam, heilig, fromm gelebt,

Digitized by Google

Hofft du Vergeltung oder ſüßen Lohn?
Den Heil'genſchein willſt du damit verdienen,
Den Siegeskranz dir um die Schläfe winden,
Dich mit des Himmels gold'ner Krone ſchmücken?
Vergeltung hoffeſt du für deine Leiden,
Vergeltung auch für Armuth und für Noth?
Vergeltung, wenn du krank, verlaſſen weinteſt,
Wenn unverdientes Unrecht du getragen,
Wenn unverſchuldet Schande dich gebeugt;
Vergeltung, wenn dich Haß und Fluch verſtoßen,
Vergeltung auch für Rache und für Liebe,
Für jeden Tod, den grauſam du erlitten,
Vergeltung einſt für jede bitt're Qual?! —
Wie denn nun könnte alles dies vergolten?
Wenn tauſend Wonnen dir auch einſt zu Theil,
Die nach dem Tode ſelig du genößeſt, —
Wie? hätteſt d'rum du niemals dann gelitten,
Wenn nur ein einzig Leid, dann nicht empfunden,
Nur einen einz'gen Schmerz, dann nicht gefühlt?
O niemals wägen Freuden Leiden auf,
O nie vermag des Himmels ſüße Luſt
Die bitt're Qual vergelten dieſer Erde.
Vergoßen bleiben all die tauſend Thränen,

Digitized by Google

Und keine Wonne kann ſie mehr vergelten.
Der Schweiß, der von des Landmanns Stirne trift,
Die Sorge, die des Vaters Buſen füllet,
Der Schmerz, den ſtumm die Mutterſeele birgt, —
Wie könnte alles dieſes je vergolten?
Und wer als Knecht zu dienen, ſchnöd gedungen,
Um ſauren Lohn des Reichen Acker pflügt,
Und ſeiner Tage Laſt dem Schwelger opfert;
Wer hüttenlos dahin, ein Bettler, ziehet,
Vor Prieſterpforten und Paläſten frieret,
Und kaum mit Lumpen ſeine Glieder deckt;
Wer mit der Erde reichen Gottesgaben
Verſchwenderiſch des Geizes Scheunen füllet,
Doch ſelbſt die Erde bauend, elend darbet, —
Wer von der Hände ſau'r verdientem Lohn
Sich Fürſtengeiſeln oder Zepter kaufet,
Zwingburgen, Schlöſſer, fröhnend muß erbauen,
Und wer an Ketten muß, ein Sklave, zittern,
Wer je auch Schmach nnd Unrecht hat erlitten,
Wer je der Leiden bitterſte ertrug:
Wie denn, wie könnte wohl ihm je vergolten,
Wer könnte Bitt'res je mit Süßem lohnen?
O nie vermag, und ſelbſt der Himmel nicht,

Digitized by Google

Vergelten, was du Herbes hier erlitten.
Und nur für deine Tugend hoffst du Lohn,
Wie du Vergeltung willst für deine Leiden?
Und noch verlangst du dafür süßen Lohn?!
Für seine Tugend Lohn erheischen, heißt:
Um schnöden Sold als Söldner nur zu dienen.
Doch wer nur dienet um des Soldes willen,
Wer Lohn erheischt, daß er in Tugend lebte,
Deß Tugend kann nie wahre Tugend sein.
Denn wenn du Wahres nur und Gutes übest,
Das einst verzinslich sollte dir vergolten,
So wär' dein Handeln besser nicht als Trug;
Ja deine Tugend hieße schwarzes Laster,
Wenn darum du aus Wucher Schätze opferst,
Um größ'res Gut dereinst dafür zu ärnten.
Und wenn du tausend Bettler reich beschenkest,
Und täglich reiche Spenden nicht versagst,
Wenn nothgedrungen du darum gebeten,
Du aber darum nur den Pfenning gibst,
Daß einst daraus dir gold'ner Lohn erwachse:
So wäre wiederum dein Handeln Trug.
Doch wenn zu dir des Armen Thränen sprechen,
Wenn gern du höreſt des Verlass'nen Bitten:

Digitized by Google

Du aber dann aus Mitleid Gaben ſtreueſt,
Aus Liebe nur Almoſen du beſcheerſt,
Weil einzig der Verlaſſ'ne ſie bedarf,
Und nicht Vergeltung je dafür du hoffeſt:
Dann wird mit Recht genannt dein Handeln Tugend,
Dann übeſt du der Liebe heilig Werk.
Denn Tugend wuchert nie nach reichen Zinſen,
Sie leihet nie, ſie ſchenket nur, ſie opfert,
Sie gibt nur gern, auf jeden Lohn verzichtend,
Kann nie Vergeltung von dem Himmel hoffen,
Ja auf den Himmel ſelbſt will ſie verzichten. —
Das Gute, Wahre, das die Tugend übet,
Uebt ſie nur darum, weil es gut und wahr,
Doch nie aus ſchlau berechnetem Gewinnſt.
Die Tugend trägt den ſüßen Lohn in ſich;
Sie ſelbſten ziert das Haupt mit gold'ner Krone,
Sie ſelbſt iſt Himmel ſich und Richterin.
Und jede edle, ſchöne, gute That,
Die eben nur aus reinem Trieb entſproſſen:
Sie ſelbſten wieder trägt den edlen Keim
Zu tauſend andern Thaten noch im Herzen.
Denn wenn der Wahrheit Zauber dich entzückt,
Der Liebe Hochgefühl den Buſen hebet,
Wenn du aus Mitleid bitt're Thränen ſtilleſt,

Digitized by Google

Und gerne hilfst, wo der Bedrängte bittet:
O welche Wonne muß dein Herz erfüllen,
O welcher Seligkeiten süßer Lohn,
An denen selbst der reiche Himmel arm,
Wenn nie in eigner Brust du sie empfunden!
Und immer willst du noch Vergeltung hoffen,
Anmaßend Lohn dir von dem Himmel betteln? —
„Doch wenn die Tugend selbsten sich belohnt,
Wie mag dann selbst das Laster sich bestrafen?"
Das Laster? — Ja, auch dieses richtet selbsten;
Die Sünde selbst hält über sich Gericht.
Denn peinvoll naget, wie der Hölle Wurm,
Der Vorwurf an dem sündigen Gewissen,
Der Vorwurf: stets in Sünden nur gewandelt,
In seinem Herzen Böses nur gezeugt.
O peinvoll wurmt das Laster in der Seele,
Und tausend Qualen fressen sich in's Herz,
Bis tief im Innern sie die — Reue wecken;
Die Reue, die einst jedes Laster tilgt,
Die jeden bittern Vorwurf macht vergessen,
Die blutige Verbrechen wieder löschet,
Und mit dem Himmel aus die Hölle söhnt. —
Wie denn? Erkennst du so der Hölle Strafen;
Wo wäre wohl ein strengeres Gericht,

Digitized by Google

Das quälender die Sünde könnte foltern,
Als selbst die eigne Seele, wenn sie richtet?
Erkennst du nun, daß Tugend selbst sich lohnet,
Daß wieder selbst das Laster sich verdammt? —
Ja selbst die eigne Seele wird vergelten,
Sie selbsten nur wird lohnen oder strafen:
Ob Gutes nun du auch gedacht, geübet,
Ob schwer auf dich du Sündenschuld geladen.
Des Himmels süße Lust, der Hölle Schmerzen:
Du selbsten trageſt ſie im eignen Herzen.

Digitized by Google

„Das Sterben macht das Leben ganz und voll."

Herwegh.

Unſterblich — ewig wünſcheſt du zu leben,
Und doch erbebeſt du ſo vor dem Tode,
Erzitterſt du ſo vor dem ſtillen Sarg!
Du Thor! Im Tode erſt blüht neues Leben,
Und Auferſtehung keimet in dem Grabe,
Zur Wiege ſelbſten wieder wird der Sarg.
Und ewig willſt du dich hienieden klammern,
Dich nimmer von der Erde Scholle trennen,
Nur ewig Wünſche nähren in dem Staub?
O ewig würdeſt niemals du vollenden,

Digitized by Google

Wenn nie im Tode ſich dein Auge ſchlöße,
Wenn nie im Tode deine Pulſe ſtarrten,
Und ſtille würde nicht dein Herz im Buſen. —
Im Tode ja ſei erſt das Herz gebrochen,
Eh' du zum wahren Leben auferſteheſt. —
Wie ſollte ſich der Schmetterling verklären,
Wenn er als Raupe nur die Scholle liebte,
Wenn nie, um einſt in Lüften hinzuſchweben,
Im Grab' er ſich, im Tode neu verjüngte!?
Ein ewig Wandeln nur will die Natur,
Ein ſtetes Schaffen und ein neu Geſtalten;
Vernichten muß ſie, daß es neu erſtehe,
Und Neues blüh', um wieder nur zu welken,
Um ſchöner nur und reicher aufzublühen. —
Wie könnte ſonſt ein Frühling wohl erſtehen,
Wie könnte ſich mit Grün die Erde kleiden,
Wenn dieſe nie im Winterſchlafe ruh'te,
Und nie das Leichentuch des Todes trüge?
Wie blüh'ten ſonſt und düfteten die Blumen,
Wenn nie zuvor im Herbſte ſie verwelkt;
Wie hüll'te neu der Baum ſich in die Blätter,
Wenn nie der Herbſtſturm ſie hernieder weh'te?
Ein ewig Wechſeln, Wandeln, ewig Schaffen, —
Ein ewig Schwinden, ewig Wiederkehren, —

Digitized by Google

Ein ſtetes Jüngen, Blühen und Vergehen —
Ein neu Gebähren überall und Tod!
Im Morgenlichte duftet eine Roſe:
Im Abendſtrale liegt ſie hingewelkt.
Heut ragt die Zeder zu des Himmels Wolken,
Und morgen liegt geborſten ſie im Staub.
Heute miſſeſt du mit Jahren noch das Leben:
Die kommende Minute gräbt dich ein.
Heut lacht der Säugling in der Mutter Schooße,
Der Knabe ſpielet fröhlich um den Greis:
Und morgen decket alle ſie die Erde; —
Vernichtung ſtreitet mit dem vollen Leben,
Gepaaret mit der Wiege ſteht der Sarg. —
Und du erbebſt und zitterſt vor dem Tode,
Mit tiefem Schauer ſchrecket dich das Grab?
Nur an die Erde möchteſt du dich heften,
Und wie der Wurm willſt du im Staube kleben,
Wenn ſelbſten doch das Stäubchen wird verwandelt,
Wenn einſt der Wurm doch ſelbſten muß erſtehen?
Es ſollten ewig noch die Geiſter ruhen,
Sich herrlicher im Tode nicht erheben, —
Die Geiſter, welche endlos doch geſchaffen,
Die ewig doch die Zeiten überdauern,
Die zur Vollendung ewig ſind beſtimmt?!

Digitized by Google

O niemals können ew'ge Geister sterben,
Vernichten kann sie niemals Grab und Tod;
Nur jugendlicher, schöner wird der Geist,
Wenn ausgeträumet dieser Erdentraum,
Aus dieser Grabesnacht empor sich schwingen
Und triumphiren ob der finstern Gruft.

Digitized by Google

Wiederſehen.

„Nicht den Kranz von blonden Haaren,
Nicht was die Geſtalt umblühte:
Nein, die zarte Seelengüte
Wird ſich dort dir offenbaren.“
Tiedge's „Urania.“

Verwandtes ſehnet ewig ſich zuſammen,
Verwandtes ſuchet immer ſich im All,
Verwandtes muß ſich ewig wieder finden.
Die Sonne und der Wandelſtern im Fluge:
Sie folgen all' dem ehernen Geſetz,
Und drehen ſich um Sterne gleichverwandt;
Das Sonnenſtäubchen ſucht das Sonnenſtäubchen,
Die Mücke ſucht die Mücke gleichgeſchaffen,
Der Adler zieht den Adler ſonnenwärts.

Digitized by Google

Nur was ſich haſſet, bleibet fern geſchieden,
Doch was ſich liebet, ſchließt ſich enger an.
Und ſo auch Geiſter, die hienieden eins:
Sie werden ewig dort ſich liebend finden,
Und treu zuſammen glühen, Eine Flamme.
Mag auch der Tod die grobe Hülle trennen,
Mag auch die Schaale von der Frucht ſich löſen,
Mag auch das Kleid der Seele einſt vermodern:
Wie beſſer eint der Kern ſich mit dem Kern,
Wie beſſer ſchließen Seelen ſich zuſammen,
Wie enger knüpft der Geiſt ſich an den Geiſt!
Der Tod nur einet, was der Tod geſchieden!
Ja nach dem Tode wirſt du wiederſehen,
Was du hienieden innig treu geliebt,
Mit deinem Geiſte enge ſchon verbunden;
Ja wiederfinden wirſt du, was verloren —
Sie wiederſehen, die der Tod geraubt!
Doch was nun möchteſt du wohl wiederſehen?
Geſtalten — die du liebend hier umfangen,
Die Züge, — die dir Wonne zugelächelt,
Das Auge — das ſo ſeelenvoll geſtralt;
Die Lippe — die ſo innig dich geküßt,
Voll ſüßer Worte liebend überfloſſen,
Und Treue über Grab dir zugeſchworen? —

Digitized by Google

O dieſes alles hat der Tod zernichtet,
Der Zeit, dem Moder ward es nur zum Raube. —
Das Zauberbild, das die Natur gezeichnet,
Die ſchönen Formen, die ſie aufgebaut,
Und ſeelengleich mit Sinnen ausgeſtattet, —
Der Reiz voll Anmuth, Liebe und Entzücken,
Die zaubervollen Züge, die auch dich
Mit Liebe wieder und Entzücken füllten —
Dies engelgleich Gemälde löſcht — der Tod.
Verweſung wüſtet in den heitern Zügen,
Zerſtöret, was das Leben ſchön gefügt,
Und miſchet mit dem Staube, was aus Staub.
Was immer Schönes die Natur geſchaffen:
Das wieder löſet ſie in Moder auf.
Die Sonnen äſchert ſie im Sturz zuſammen,
In flücht'gen Schutt zermalmet ſie die Erde;
Die Roſe haucht ſie an an deinem Buſen,
Und leichenblaß erliſcht ihr Purpurſchimmer.
Wo bleibt ihr Duft? Ihr königliches Kleid?
So auch zerfällt des Menſchen edler Bau,
Die ſchöngeformten Glieder modern hin,
Und neues blühet wieder aus dem Staube.
Wo bleibt der Reiz, den einſtens du bewundert,
Wenn Alles einſt in Moder aufgelöst?

Digitized by Google

Und doch willſt du ſie Alle wiederſehen,
Wie du ſie hier im Staube einſt geſchaut!
Erkennen willſt du ſie im Wonnelächeln
Der ſel'gen Züge, in der Liebe Blick,
Im Gruße, der von ihren Lippen floß;
Nur jugendlicher, ſchöner noch denn je
Willſt du ſie im Verklärungslichte ſchauen,
Du ſelbſt — ein Engel, liebend ſie umfangen?
O laß, o laß der Seele ſüßen Wahn,
Den Traum, den trüg'riſch deine Sinne woben. —
Wie könnte je dich wohl der Staub beglücken,
Wenn längſt Verweſung Alle ſie verwüſtet,
Geſtalten, die hienieden du geſchaut? —
„Doch was nun aber ſoll ich wiederfinden,
„Wenn ſelbſt der Himmel noch ſie mir verbärge,
„Die Lieben, die der Tod mir einſt geraubt?“ —
Ja wieder wirſt du ihnen dort begegnen;
Doch nimmermehr in groben Stoff gehüllt,
Doch nimmermehr gekleidet in den Staub:
An feinern Sinnen wirſt du ſie erkennen,
Die Edeln alle, die du hier geliebt.
Der Geiſt wird wieder ſich zum Geiſte finden,
Die Seele leiſe zu der Seele ſprechen,
Das Herz ſich enger an das and're ſchließen,

Digitized by Google

Das die Natur ſchon hier zuſammenband.
Und wen die Wahrheit hier in Eins verknüpfte,
Und wer in Liebe hier zuſammenſchmolz,
Die werden ſich dort ewiglich verbinden,
Vereint erſtreben der Vollendung Ziel. —
D'rum hemme du der Thränen raſchen Lauf,
Die bittern Klagen an der Gruft der Lieben;
Der Seele Hülle laß im All zerſtieben,
Das Schön're blühet erſt dir jenſeits auf. —

Digitized by Google

„Und nun der rechte Glaube?"

Saladin im „Nathan".

Ein treuer Vater, gläubig, fromm und gut,
Rief einſt im heil'gen Triebe ſeines Herzens
Sein Kind zu ſich — die Blüthe frühſter Jugend.
Das Kind, voll Einfalt und voll Herzensreine,
Erſchien. Der Vater ſchloß es in den Arm.
Er faltete ihm fromm die kleinen Hände,
Und mit den Blicken wies er ihm das Bild
Des Liebenden, der einſt am Kreuze litt;
Dann ſprach er langſam manch' gebrochne Worte,
An die ſich bald ſo nach und nach das Kind,
Nachſtammelnd ſeinem Vater, treu gewöhnte.
Den Vater ſo in ſeinem heil'gen Glauben
Erfreute täglich mehr das „fromm' Gebet",

Digitized by Google

Erfreuten täglich mehr die frommen Worte,
Die von des Kindes reinen Lippen floßen.
Denn darin, daß die Lippe Worte sprach,
Erfah mit Luſt der Vater manche Tugend,
Die tief im jungen Herzen ſchon erkeimte. —
Und ſo erwuchs zum Knaben auf das Kind.
Je länger war der Vater mehr beſorgt,
Mit frommer Zucht des Knaben Seele hütend,
Den Glauben ſtets zu feſten und zu mehren,
Um mit „Religion“ das Herz zu füllen.
So manchen Spruch — manch' chriſtliches Gebet,
Geheimniſſe, wohl ſelbſt dem Vater fremd,
Bekenntniſſe des Glaubens jeder Art, —
Sie wurden, wie der Vater ſie gelernt,
Nun treulich auch dem Knaben überliefert,
Um ewig ſo den Glauben zu erhalten.
Der Knabe — in des Vaters frommer Schule —
Vernahm da viel von „Gott“ und „hohen Dingen“;
Er hörte von dem Weſen des „Dreieinen“,
Und von dem „fleiſchgewordnen Sohn des Herrn“,
Von deſſen Leben voller Wunderthaten; —
Er hörte Vieles aus des Vaters Mund
Erzählen von den Freuden jenes Lebens,
Von all' dem Jubel in des „Himmels Saal;“ —

Digitized by Google

Erzählen hört' er Vieles von der „Hölle“,
Wo qualvoll, ewig die „Verdammten“ leiden, —
Von jenem „Fegefeuer“, wo die Seelen
Der Abgeſchiednen ihre Sünden büßen,
Bevor gereinigt ſie den Himmel ſchauen, —
Und ſo, genähret von des Vaters Lehren,
Erwuchs nun auch der Glaube ſchnell und kräftig
Im jugendlichen Herzen auf.
Der Vater,
Der ſo den Knaben täglich blühen ſah,
Sich ſelbſten aber täglich ſchwächer fühlte,
Um beſſer für des Sohnes Heil zu wachen, —
Er übergab nun ganz zur weitern Pflege
Vertrauensvoll den Knaben jetzt dem Prieſter,
Verkaufte ihn nun ganz der Kirche Zucht,
Die bald ſo nach und nach mit frommer Liſt
Die jugendliche Seele ſich geworben, —
Die völlig bald zum „Chriſten“ fromm und gläubig
Den treu ergeb'nen Jünger abgerichtet; —
Die jede andere Lehre ihm verdächtigt,
Und ketz'riſch jeden andern Glauben ſchalt. —
Der Knabe, treu ergeben ſeinem Prieſter,
Er wagte nicht, an deſſen Wort zu zweifeln;
Als ew'ge Wahrheit nahm er Alles hin,

Digitized by Google

Und barg es wie ein Heiligthum im Buſen.
So unter ſtrenger Obhut ſeines Prieſters, —
So unter frommer Pflege ſeines Vaters
Entflohen nun dem Jüngling manche Jahre;
Und in dem Glauben, den er nun geerbt,
Den ihm der Prieſter als den einzig wahren,
Als den „von Gott geoffenbarten“ pries,
Empfand er ſeines Himmels ganze Luſt. —
Wie lang doch aber ſollt' er ſie bewahren? —
Den Himmel, den der Knabe ſich erbaut:
Nicht kann er auch des Jünglings Bruſt beglücken;
Der Glaube, der des Knaben Herz erfüllte —
Wie könnt' er auch den Jüngling noch beſeelen!?
Denn anders glaubt der Knabe als das Kind,
Der Jüngling wieder anders als der Knabe,
Als dieſer wieder anders auch der Mann,
Ja anders glaubet ſelbſten noch der Greis.
Mit jedem Alter ändert ſich der Glaube,
Mit jedem Tage wieder forſcht das Herz,
Und prüft und wäget und verwirft und ſuchet,
Und was es neu gefunden, prüft es wieder.
Und kaum noch hat's die Seele dir entzückt,
Iſt's wieder aus dem Buſen dir geſchwunden;
Was heute dich als Wahrheit hoch erfreuet,

Digitized by Google

Das kannst du morgen wie den Traum vergessen,
Belächelnd nur als Irrthum oder Wahn.
Heut bauet sich die Andacht eine Zelle,
In Tempel schließest du dich betend ein:
Doch morgen in der Stille deiner Kammer
Fühlst du viel heil'ger als im stolzen Dom.
Heut knieest du voll Glaubens am Altare,
Und morgen wieder in der weiten Flur,
Im stillen Haine, in dem Grau der Eichen,
Da ehrest du den Gott aus voller Brust.
Heut schmilzt die Seele hin im heil'gen Wahn,
Und morgen füllen Zweifel deinen Busen;
Heut blühet frisch der Glaube dir im Herzen,
Und morgen wieder stirbt und welkt er hin;
Heut baueſt du beglückend einen Himmel,
Und morgen wieder reißest du ihn nieder.
O nie zufrieden ist des Menschen Seele!
Denn ewig rastlos aufwärts strebt der Geist,
Vollendung suchend in der Wahrheit Leben.

Wer möchte nun des Herzens Triebe hemmen,
Und wer in ihrem Fluge Geister bannen,
An Kirchenlehren noch den Glauben fesseln!?
Und dieser Trieb — dies Sehnen nach dem Höhern —
Das stete Ringen, das den Geist beseligt;

Digitized by Google

Er reget ſich, bald früher oder ſpäter,
Er keimet tief in jugendlicher Bruſt.
Geheim und ſtille wie der Pflanze Trieb
Entfaltet er ſich immer mehr dem Lichte,
Und ſprengt die Hülle, wenn der Frühling nahet.
So iſt der Kinderglaube gleich der Knospe,
Der tief des Herzens innern Trieb verwahrt,
Doch mehr und mehr ſich löſet und entfaltet,
Je mehr das Herz in ſeinem ew'gen Trieb
Sich nach der Wahrheit Frühlingsleben ſehnet,
Wo tauſend Knospen ſich dem Lichte öffnen,
Wo tauſend Herzen ſchöner ſich verjüngen,
Die einſt verſchloſſen in des Glaubens Hülle.—
Der Glaube, den als Kind du eingeſogen,
Ernähren konnt' er nur des Kindes Herz;
Doch nimmermehr kann er das heiß' Verlangen
Des Jünglings ſtillen, der nach Wahrheit dürſtet.
Der Glaube, den die Kirche ihm gegeben:
Er lernt ihn gern und frühe oft vergeſſen,
Sich ſelbſten täglich ſchaffend neuen Glauben.
Und dieſes ew'ge Wechſeln und Geſtalten,
Dies ſtete raſtlos Hin- und Widerſtreben,
Dies ewig nie zu ſtillende Verlangen,
Das jedes edeln Menſchen Bruſt erfüllet:

Digitized by Google

Der Seele ew'gen Trieb willſt du beklagen,
Dem Jüngling fluchen, der nach Wahrheit forſchet,
Dem Frühling zürnen, der die Hüllen ſprengt,
Und Blüthe, Frucht und neues Leben wecket? —
Du wähnſt, daß ewig wohl des Menſchen Herz
Den Glauben, den die Kirche ihm gegeben,
Unangetaſtet in der Seele wahre?
Du nennſt es Sünde gar — ein groß Verbrechen,
Verderbenvolles Grübeln, wenn der Geiſt
Bezweifelnd ſeiner Kirche Glauben prüfet; —
Wenn er nach reinerer Erkenntniß ſtrebt,
Sich los von Wahn und Trug und Irrthum windet
Und täglich mehr und freier ſich entfaltet,
Wenn ewig raſtlos er die Wahrheit ſuchet,
Und, nie geſtillet, nach Vollendung ſtrebt!?
Den Glauben, den als Kind du eingeſogen,
Der frühe deiner Seele anvertraut, —
Die Lehre, die du von der Kirche erbteſt:
Dies nie bekämpfend in dem Herzen tragen,
Durch keine Zweifel ſeine Seele trüben,
Und nie zu forſchen, höher nicht zu dringen,
Bewahrend dies im Buſen bis an's Grab:
Nicht beſſer wär' es wohl als Todesſchlaf,
Nicht beſſer als des Thieres Sinnenleben,

Digitized by Google

Das keinen höhern Trieb in ſich verſpürt,
Deß Seele nie ein ewig Streben kennet,
Das keiner Zukunft hehres Ziel erſehnt,
Mit jedem Tage auch ſein Leben ſchließet,
Das immer nur den gleichen Lüſten folget,
Nur ſeinem eingebornen, niedern Trieb. —
Den Glauben ewig in der Bruſt verſchließen,
Der dir ſchon in der Wiege beigebracht,
Ihn nie zu prüfen, niemals ihn zu läutern:
Das hieße ſeiner Seele Schwingen hemmen,
Und wie das Thier Vollendung nicht zu kennen.
Der Glaube, der nie wägt und forſcht und prüfet,
Der Glaube, der nie zweifelt, der iſt todt.
Doch wenn du emſig täglich ihn erprobeſt,
Und nie zufrieden deine Seele gibſt, —
Was geſtern dich als Wahn beglückt, vergiſſeſt,
Mit jedem Tage neue Wahrheit ſucheſt,
So ewig deines Geiſtes Schwingen übeſt,
So ewig raſtlos nach dem Ziele eileſt,
Das immer, nie erreichend, vor dir ſteht:
O dann nur kann die Wonne dich beſeelen!
Nur wenn du ewig raſtlos weiter ſtrebeſt,
Nur dann auch wirſt du tauſend Himmel ſchauen.
Und tauſend Himmel werden dir ſich öffnen,

Digitized by Google

Die ewig sonst dem Herzen dir verschlossen,
Wenn nie gewaget du den kühnen Flug,
Dich nie getrennet von der Erde Scholle,
Dich niemals aus der Erde Staub gehoben. —
Und so nun, treu an seinem Kinderglauben,
Ergeben seiner Kirche strengen Lehren,
Erwachsen in des Vaters frommer Zucht,
So trat auch jener Knabe nun in's Leben;
Behutsam seiner Kirche Glauben wachend,
Zog er sich scheu und sorglich stets zurück.
Ihm, dem die Welt so lastervoll geschildert,
So „gottlos" von dem Priester ihm gezeichnet —
Ihm lag es doppelt sorgsam auf dem Herzen,
Den Glauben strenger nun denn je zu schützen,
Mit Wort nnd Blick die „Tugend" jetzt zu wahren,
Zu straucheln nicht, wenn die Versuchung nahet,
Anfechtend seinen Glauben zu bestürmen.
Und so nun treu die Seele überwachend,
Reift' er zum Jüngling immer mehr hinan.
Nun stand er einsam, ruhig noch im Leben,
In seinem Glauben wie ein Fels im Meer,
Und rings um ihn die drohenden Gefahren,
Um ihn der Stürme Wuth, der Wogen Zanken.

Digitized by Google

Und bot er Trotz, der Jüngling dieſem Sturme? —
O bald verſchlangen ihn des Zweifels Wogen!

* * *

Der Jüngling, der nur ſeinen Glauben kannte,
Den ſeinen als den einzig wahren ehrte,
Er lernte bald auch and're Lehre kennen,
Die haſtig früh' der Prieſter ihm als irrig,
Als ketzeriſch, unſelig, gottlos ſchalt.
Er wollte nicht dem Prieſter gleich verdammen,
Und fluchen dem, der anders glaubend denkt.
Er lernte forſchen, prüfen und erwägen
Mit fremdem Glauben nun den ſeinen richtend:
Da fand er vieles Gute, das ihm fremd,
Manch' Edles, Schöne, das er nie gekannt,
Manch' Wahrheit, die einſt trugvoll ihm erſchienen;
Und Manches, das er ſchwere Sünde hieß,
Das lernt' er mehr und mehr als Tugend lieben.
So prüfend ſchied er Vieles aus, das er
Als heil'ge Wahrheit ſeines Glaubens ehrte;
Und manches, das „geoffenbart von Gott",
Die Kirche ihm als unumſtößlich pries, —
Das lernte er als Prieſtertrug vergeſſen,

Digitized by Google

Und tauſchte es an Wahrheit tief und hehr. —
So wand er täglich mehr ſich aus dem Staube,
So hob er immer mehr ſich aus den Nebeln,
In denen längſt gefangen war der Geiſt;
So wand er täglich ſich von Sünde los,
So ſchied er von dem Wahren jeden Trug,
So löste er die Schaale von dem Kerne,
So drang er tiefer in des Lebens Herz.
Dem Knaben galten einſt des Prieſters Lehren
Als unumſtößlich tiefes, göttlich Wort,
Als „ew'ge Offenbarung" ſeines Gottes;
Dem Jüngling, der nun ſelbſten aber prüfet,
Ihm iſt allüberall die Wahrheit göttlich.
Und wo auch nur ein Herz, das ſie ihn lehret:
Da quillt ihm Gottes Offenbarung wieder,
Von deſſen Lippen ſtrömet göttlich Wort. —
Die Wahrheit nur iſt Gottes Offenbarung!
Und ſollte Wahrheit dir der Jude lehren,
Der Muſelmann und ſelbſten der Bramane:
Die Wahrheit immer — ewig iſt nur göttlich.
Doch niemals aber jüdiſch oder chriſtlich,
Nicht iſt ſie muſelmänniſch oder heidniſch,
Nein immer wieder iſt ſie göttlich nur.
Drum lauſche immer du der Wahrheit Mund,

Digitized by Google

Und pflege tief ihr Wort in deinem Herzen,
Der Saame, göttlich, bringt auch gute Frucht.
D'rum grab ihn freudig in die Seele ein,
Und unbekümmert auch, von wem der Saame,
Von welchem Gärtner du ihn auch empfangen —
Bewahre tief der Wahrheit Wort im Busen,
Und nimm sie überall und gerne auf;
Ob sie der Laie dir, der Priester kündet,
Ob dir ein Christus, Mahom oder Moses,
Ob Zoroaster, ob Confucius —
Die Wahrheit überall in jeder Zone,
Und unter jedem Volke jeder Farbe,
In jeder Zunge auch, in jedem Geist:
Da sei sie ewig herrlich dir und göttlich.

Und so nun auch nach langem Wägen, Prüfen,
Dahin erschwang sich freudig jener Jüngling;
Nur Wahrheit sucht' er, fern von Glaubenswahn,
Von blindem Stolz, den nur die Kirche kennet,
Ja überall nur Wahrheit, wo sie reift;
Gleichgültig, welch' Religion und Kirche,
Welch' eine Sekte oder Glaubenszunft
Ihm Wahrheit seinem Geiste schenken werde. —
Doch welch' Religion, welch' Kirche, Sekte,

Digitized by Google

Kann einzig laut're Wahrheit wohl dir geben?
Nun ſtehſt du wieder zweifelnd wie zuvor.
Doch wirſt du keine Kirche finden, die
So ganz dir als die einzig wahre ſchiene,
Die deines Herzens nie zufried'nes Sehnen,
Die deiner Seele täglich neuen Glauben
Auf ewig ſtillen und beſeel'gen könnte.
Denn täglich wirſt du neue Wahrheit ſchöpfen;
Nicht ewig kann, was geſtern dich entzückt,
Auch heute ſelig deinen Buſen füllen. —

Und nun? Welch' eine Kirche oder Sekte,
Kann ewig dich mit ihrem Glauben ſtillen?
Die Kirche bleibt ſich immer, ewig gleich;
Was ſie Jahrhunderten vor dir geboten,
Was ſie Jahrhunderten vor dir gelehrt,
Das lehrt ſie heute dir und morgen wieder,
Und wird, zu glauben, dich auch morgen zwingen.
Die Kirche iſt des Geiſtes finſt'rer Sarg,
Der ewig will dem Lichte ſich verſchließen;
Sie iſt die ew'ge Mumie der Zeiten,
Die nie ein Oſtermorgen auferwecket
Die ewig nur im Todesſchlafe ſtarrt. —
Verklärend willſt du auf gen Himmel ſchweben:

Digitized by Google

Und deine Kirche hemmt des Geiſtes Schwingen,
Will an die Scholle dich mit Feſſeln bannen.
Das Sonnenlicht der Wahrheit nicht zu ſchauen,
Verhüllt ſie dir den Blick mit ſchwarzer Binde,
Führt dich am Gängelbande durch die Nacht. —
Und noch willſt du der Kirche dich vertrauen,
Noch willſt du Wahrheit bei der Kirche ſuchen? —
Die Kirche immer ewig iſt die Eine,
Und du verwandelſt dich mit jedem Tag,
Dein Glaube wird ſich ewig dir verjüngen;
Doch nur die Kirche ſoll dir Wahrheit geben,
Nur Eine Kirche wieder, Eine Sekte,
Vor allem wieder nur des Chriſten Glaube?!
Doch ſelbſt auch dieſen hat der Wahn zerſpalten,
Und ſchwärmeriſche Wuth ſo ſtreng getheilt.
Sein Herz erfüllt von giftig, bitterm Haſſe,
Verflucht der eine ſeines Bruders Glaube,
Weil anders dieſer — jener lehrt und glaubt.
Der ſtreng bigotte, gläub'ge Katholik
Verflucht den mildern Sinn des Proteſtanten,
Der Jünger Zwingli's haßt den Lutheraner,
Und der den Schüler eines Zinzendorf;
Der Menonite haßt den Quäker gar, —
Der finſt're Pietiſt den finſtern Klausner.

Digitized by Google

Dem Chriſten iſt ein Aergerniß der Jude, —
Als dieſer wähnet beſſer ſich der Türke: —
Sie Alle wieder fluchen dann des Heiden,
Ein Jeder wähnt ſich „göttlich auserwählt".
So brüſtet Jeder ſtolz ſich in dem Glauben,
Der ihm von ſeinen Vätern überliefert,
Den ſtreng ihm eine Kirche, eine Sekte,
Zu glauben, ſeligmachend, ihm geboten. —

„Und nun der rechte Glaube?" fragſt du ſtaunend?
„So nenne mir die Kirche, welche rein
„Die ew'ge Wahrheit lehrend mir verkündet?"
So frug auch jener Jüngling, deſſen Herz
Sich nach der Wahrheit laut'rer Quelle ſehnte,
Und nicht ermüdend endlich ſie gefunden.
O keine Kirche iſt die einzig wahre;
Kein Glaube iſt von Wahn und Trug befreit.
Doch ſollſt du jeden Glauben ruhig prüfen,
Das Gute, Wahre jeder Lehre faſſen:
In jeder Kirche magſt du Wahrheit ſuchen,
In jeder wirſt du ſicher Wahrheit finden.
So ſichte von dem Kerne du die Spreu,
So löſe du die Schaale von dem Kerne,
Den Irrthum ſcheide von der Wahrheit aus.

Digitized by Google

So sei du wie die Biene, welche klug
Von Blum' zu Blume schwebet und den Saft,
Das Gute, Edle jeder Pflanze sammelt,
Und sorgsam, weislich alles für sich nützt. —
So dringe du in jeden Glauben ein!
Wo immer Gutes, Edles sieh'st ersprießen,
Das lege du in deine Seele nieder.
Dein Glaube sei der Glaube aller Völker,
Erhaben über Kirchenstolz und Trug.
Er lehre Weisheit dich und Duldung, Liebe, —
Die Liebe, die nicht Haß und Rache kennet,
Die alle Herzen fest und treu verschwistert, —
Die Liebe, welche Moslemin und Heide,
Und Christ und Jude stark zusammen schließet,
An Einer Brust sie brüderlich vereint!

Digitized by Google

Die Beichte.

„Jeder prüfe sich selbst!“ I. Cor. XI.

Und in der Feste frommer Wiederkehr
Erschienen war das frohe Fest der Ostern;
Die Zeit, wie es die Kirche streng gebietet,
Von Sünden seine Seele zu entladen,
In Buß' und Andacht sie dem Herrn zu weih'n.
Mit Gläubigen erfüllte sich der Tempel,
Die all' des Priesters ernster Nähe harrten,
Dem Beichtiger, der jetzt an „Gottes Statt“
Der Sünden schwere Menge auszuschütten,
Vor ihm des Herzens Mängel zu entfalten,
Die Laster reuvoll alle zu bekennen,
Um Gnade wieder für die Seele bittend. —

Digitized by Google

So lag nun hingekniet im Gebete
Das zarte Kind gereihet an den Greis;
Die Demuth kniete an des Stolzen Seite,
Und neben dem Gebieter ſtand der Knecht.
Gehüllt in ſein zerriſſenes Gewand
Steht neben Pracht und Flitter hier ein Bettler;
Dort ſenkt der Eine liebend ſeine Blicke,
Verſöhnung möcht' er gerne ſich erflehen,
Und Jenem pochet zürnend noch das Herz.
Im lautern Triebe ſeiner Frömmigkeit
Zerſchmilzt der Eine in der Andacht Glühen,
Indeß, gehüllet in ſein frommes Kleid,
Den „Roſenkranz" gewunden um die Hände,
Die Blicke ſcheu geheftet zum Altar,
Der And're in erborgter Tugend Glanz,
Ein ſüßer Heuchler, ſelbſten ſich betrüget. —
So nahen Alle ſich dem „Gnadenſtuhl",
So Alle dem „geheim, verſchwieg'nen Gitter",
Wo ſie ein Prieſter los von Sünden ſpricht,
Ein Prieſter ſie von jeder Fehle ſegnet,
Ein Prieſter jede ſchwarze Schandthat ledigt,
Dem Raub und Morde wiederum verzeiht.
Und ſo getreu dem kirchlichen Gebot,
So ſchüttet, vollvertrauend ſeinem Prieſter,

Digitized by Google

Ein Jeder ſeine Sünden vor ihm aus, —
Und dieſer durch ein ſegnendes Gebet
Verſöhnet ſo die Sünder mit der Kirche,
Verſöhnet ſo das Laſter mit der Tugend,
Und mit der Unſchuld auch die blut'ge That.
So ehren Alle eine „heil'ge Pflicht",
So nützen All' den kirchlichen Gebrauch,
Sie All' die Beichte frommer Oſterzeit.
Gewohnheit Manchem wird der Kirche Zwang,
Und Mancher folgt, die Beichte abzulegen,
Weil tauſend And're er ſie üben ſieht,
Um immer ſo des Chriſten Ruhm zu wahren,
Um nicht zu ſchänden „göttliches Geſetz",
Ein Ketzer nicht der Kirche Bann zu tragen. —
Der Kirche Bann? — Wer ſollte noch erzittern?
Die Kirche, wenn ſie bannet oder fluchet:
Sie kann dir wohl der Tempel Pforten ſchließen,
Ein Läſt'rer oder Ketzer dich verſtoßen,
All' ihre „Gnadenmittel" dir verſagen —
Dein Glaube aber — litte er Gefahr? —
Wenn auch geſchloſſen dir der Tempel Hallen,
So bleibe du in deinem Kämmerlein,
Und ehre im Verborg'nen deinen Gott;
Wenn dir verſagt des Prieſters Gnadenſtuhl,

Digitized by Google

So lerne ſelbſt das eig'ne Herz ergründen;
Dir ſelbſten ſoll dein Herz ſich reuig öffnen,
Von jeder Fehle ſprich dich ſelber los.
Denn — ſage mir — was frommts, wenn du aus Zwang,
Wenn aus Gewohnheit du die Sünden beichteſt,
Dich täglich frei davon ein Prieſter ſpricht:
Dir aber ſelbſt die eig'ne Seele fremd;
Nicht täglich aber guten Saamen ſtreueſt,
Nicht täglich ſelbſt veredelſt du dein Herz!? —

* * *

Sich ſelbſt zu kennen iſt die größte Kenntniß;
Sich ſelbſt erforſchen, ſelbſten ſich zu prüfen —
O welch' ein heilig, prieſterliches Amt!
D'rum mögeſt du es treu und täglich wahren,
Und ſtrenge jederzeit dich ſelbſten richten;
Was ſündhaft noch in deiner Seele keimet,
Das reute du mit jedem Tage aus;
Das Gute ſprieße nur in deinem Herzen,
Die Wahrheit fülle ſelig deinen Buſen,
Die Tugend blühe nur in deiner Bruſt.

Digitized by Google

Und wenn du auch zuletzt, ein Menſch, gefallen;
Denn ſtraucheln kann der Menſch und irren,
Nicht Einer kann ſich ohne Sünde rühmen:
So immer mußt du ſelbſt empor dich richten,
Und reuig mußt den Fall du ſelbſt beweinen;
Die Reue iſt der wahre Hoheprieſter;
Die einzig frei dich von der Sünde ſpricht;
Der Fehler muß das eig'ne Herz verklagen,
Die eig'ne Seele richtet und verzeiht.

Digitized by Google

Selbſtgeſpräch eines Bettlers.

Mit kraſſen Farben will ich ſie dir malen
Der Menſchheit herbe Leiden, ihre Qualen.

Verachtung, Haß und Schande, manchen Fluch,
Der bitteren Leiden namenloſe Qualen,
Was ſonſt das Leben Herbes auch nur kennet,
Dies Alles hab' ich muthig nun getragen,
Getragen durch der Jahre manche Reihen,
Die minder doch als all' die Qualen ſind.
Schau' mir in's leichenfarb'ne Antlitz, und
Du ſiehſt der Marter treuſtes Ebenbild:
Die Züge, tief gefurcht von mancher Pein,
Gebleichet von der Jahre finſtern Sorgen,

Digitized by Google

Ein Auge, hohl, der Thränen Quell verſiegt,
Von brennend heißen Schmerzen längſt getrocknet, —
Und auf der kalten Stirne, tief gegraben,
Erkennſt des Todes Name du und Siegel.
Was jetzt vom Leben mir noch zugemeſſen?
O wenig, wenig Tage nur, ein „Morgen“,
Ein „Heute“ noch, vielleicht ein Athemzug —
Und ausgelöſchet iſt des Lebens Funke.
Was hab' ich nun erbeutet, was errungen?
Was anders denn als einen Bettlerſtab,
An dem ich mühſam, ſchwach dahinnen wankte,
Der oft als treue Stütze mir gedient,
Wenn Elend mich und Gram und Qual gebogen,
Und der mich nun geleitet bis an's — Grab!
O bald vielleicht kann ich das ſorgenſchwere
Und müde Haupt zur kühlen Ruhe legen,
Und Niemand wird die Stätte mir mißgönnen,
Die Raſt verſagen, wo ich ſchlummern kann;
Kein Auge weint mir eine Thräne nach,
Niemand wird wiſſen, daß ein — Bettler ſtarb.
Kein Denkmal, reich von Gold, kein Marmorhügel
Wird ſtolz ſich über meiner Bruſt erheben;
Ein wenig Moos nur, eine Hand voll Gras
Wird den vergeſſ'nen kalten Staub bedecken.

Digitized by Google

Wozu ein Denkmal denn? Und für den Bettler? —
Der Arme, der im Leben ſtets verkannt,
Wer möchte ſein Gebein im Tode ehren!
Vergeſſen lieber ſoll der Staub verwehen,
Als daß, wie oft geſchieht, ein Marmorſtein
Zum Fluche noch den Lebenden ermahne.
Denn fluchend wird gar Mancher eingeſcharrt,
Und ſchwerer noch als ſelbſt der Leichenſtein,
Ligt oft der Fluch auf manchem Königsgrabe,
Ligt oft der Fluch auf mancher Fürſtengruft,
Ligt oft der Fluch auf eines Prieſters Aſche.
Denn Fluch erwirbt es wohl, ja, bittern Fluch,
Und ſollt' er nur von Bettlerslippen dröhnen,
Wenn Könige ſich ſtolz in Purpur hüllen,
Wenn Fürſten ſich in Hermelin verbergen,
Und wenn in reiche, prunkende Talare,
In Gold und Seide ſich die Prieſter kleiden,
Und Alle ſie des Bettlers Lumpen ſchmähen,
Mit denen er die nackten Glieder deckt; —
Ja Fluch erwirbt's, auf gold'nem Thron zu ſitzen,
Durch Frohnen ſich Palläſte aufzubauen,
Und reiche Tempel, Klöſter zu begründen:
Dem Bettler aber hart die Hütte ſchließen,
Und elend ihn von Thür' und Schwelle ſtoßen; —

Digitized by Google

Ja, Fluch erwirbt es, Zepter noch zu tragen,
Und Fluch erwirbt's, den Bischofsstab zu führen:
Und Bettler an dem Stabe wanken seh'n.
Zwar — mußt auch du, wie ich, zu Grabe steigen,
Zwar mußt auch du, wie ich, Verwesung kosten,
Verlassen Alles, das du stolz besessen;
Doch meinen Stab — wie leicht kann ich ihn missen —
Und meine Lumpen geb' ich gerne hin.
O wenig bring ich der Verwesung mit!
Die Fetzen hier, in die ich mich gehüllet —
Im Leben sind sie halber schon vermodert, —
Und auch den Würmern bring' ich wenig Speise:
Kaum einen Leichnam mehr, schon halb Gerippe;
Denn Hunger, Elend, Gram und and're Qualen
Sie haben längst ihn gierig schon zerfressen.
O Bettlerleichen sind kein fürstlich Mahl,
Für leck're Würmer wenig nur zu nagen!
Wie besser schon ein königlich Gerichte,
Ha! so ein fettes, königliches Aas,
Wie jenes Schwabenkönigs, — welche Beute!
So eines Bonzen, eines Mönches Leiche,
Die nur von frommen Speisen angeschwellt!
Da mögen Würmer sich zu Gaste laden,
Doch nie bei eines Bettlers Knochensaat.

Digitized by Google

Und doch iſt ſo ein Leichnam bald verſchlungen,
Bald iſt ſo ein Gerippe hingemodert, —
Was bleibt dir übrig? — Eine Handvoll Staub,
Bald mehr, bald minder, doch nur immer Staub.
Und Staub nur von dem König und dem Bettler,
Von dem Tyrannen und von einem Knecht,
Staub von dem Laien und dem Prieſterfürſten, —
Auf Einer Waage mögeſt du ihn wägen,
Nicht ſteigen und nicht ſinken wird die Schaale. —
„Im Tode, ja, im Tod iſt Alles gleich!"
Und dieſen Troſt willſt du dem Bettler geben?
„Nicht Vorzug gilt mehr in der Todten Reich!"
Ja, nach dem Tode wohl, doch auch im Leben? —
Was frommt es mir, wenn einſt mein kalt Gebein
Ausruhen darf bei eines Königs Schädel,
Und dieſer Staub ſich mit dem meinen miſchet?
Was frommt es mir, wenn eines Fürſten Mantel,
Wenn eines ſtolzen Prieſters Chorgewand
An meines Leichnams Fetzen darf vermodern?
Was frommt's, die Aſche theilen mit dem Schwelger,
Zur Seite eines Mächtigen zu liegen? —
War ich im Leben beſſer d'rum beſchützet,
Hab' ich im Leben weniger gehungert,
Und trug ich wohl ein beſſeres Gewand?

Digitized by Google

Hab' ich denn weniger geweint, gelitten,
War minder ich bedrängt, gehöhnt, verlaſſen,
War all mein Elend gar nur — leerer Traum?!
O laß den Bettler nur ein wenig grollen,
Nur eine Weile zürnen!

„Sünde iſt's,
„Zu hadern", ſagſt du mir, „mit dem Geſchicke,
„Denn Weisheit waltet nur in Gottes Plan,
„Denn Weisheit hat die Stände ſo geſchieden,
„Und weiſe ſchuf ſie Könige und Bettler." —

Und dieſes dichteſt du der Weisheit an!?
Doch wo du Weisheit, find' ich Sünde nur.
Nie hat die Weisheit, nein, nie hat ein Gott
Wohl Könige und Bettler je geſchaffen.

Saß je ein König denn im Paradieſe?
Sind Sklaven je in Ketten dort geboren?
Und wo hat denn ein Bettler dort geknie't,
Und wo gehungert in dem reichen Garten? —
Nein, nie hört' ich von einem Thron in Eden,
Von einem König hab' ich nie geleſen, —
Und keine Kreuze, Ordensſtern' und Bänder

Digitized by Google

Hing dort ein Fürſt dem treuen Diener um.
Wie, treu ein Höfling? Treu ein Fürſtendiener?
Hah! Treue übet ewig nur — der Hund,
Doch nie ein königlicher Günſtling.

Schmeichler,
Leibeig'ne Knechte, willenloſe Sklaven —
Nur dieſes ſind die „Treuen“ eines Hofes.

Ja als der Herr die erſten Menſchen ſchuf,
Erſchuf er ſie als Freie, nicht als Knechte;
Nicht Feigheit gab er Dieſem, Jenem nicht
Die adeliche Macht: Ein freies Herz,
Das nie geſchmeidig ſich im Staube windet —
Das jede Kette vor ſich niedertritt,
Und liebend ſich an ſeinen Bruder ſchmieget.
Die Liebe iſt des Menſchen größte Macht,
Die Weisheit iſt des Menſchen ſchönſte Krone,
Die Freiheit iſt des Menſchen höchſtes Gut.
Ja, Freie gab es nur im Paradieſe,
Durch Liebe nur einander unterthan, —
Und erſt ein ausgeartet, feig Geſchlecht,
Dem Liebe aus dem Buſen iſt geſchwunden,
Nur dieſes ſchuf Tyrannen ſich und Sklaven,

Digitized by Google

Nur dieſes baute einen Königsthron.
Gewalt und Stärke, Stolz und Uebermuth:
Es haben dieſe Fürſten uns gezeuget,
Nur dieſe ſind die königlichen Ahnen. —
Wie magſt du d'rum auf deinem Throne zürnen,
Wenn Bettler königliche Herkunft weiſen,
Wie kannſt du ſtrafen, wenn ein — Bettler grollt!?
Die weiſe Vorſicht ſei es, wenn in Staub
Erniedriget der Arme ſtöhnt und winſelt,
Wenn er verwaist, gehöhnt am Stabe wanket,
Wenn hungrig er die Hütte muß verlaſſen,
Wenn frierend vor Paläſten er muß liegen,
Und ſeinen Biſſen ſo oft von Hunden bettelt; —
Wenn er verlachet ſeine Wege ſchleichet,
Mißhandelt, oft gefangen — ein Verbrecher —
Den Elend zwingt zu mancher Miſſethat,
Im Irrenhauſe ſeine Martern endet!?
Und darin ſollt' ich eine Weisheit ehren,
Dank wiſſen dem Geſchicke, das mich quält,
Darin der Vorſicht Güte preiſen? — Vorſicht?!
O Sünde iſt es, Vorſicht dies zu nennen!
Kann denn die Vorſicht — kann die Liebe quälen,
Und martern, peinigen, — kann ſie verfluchen,
Und haſſen, was ſie liebend doch geſchaffen?

Digitized by Google

Doch nein, und wieder nein, nie kann die Vorſicht,
Nie kann ein Gott, nie Liebe Elend ſchaffen.
Dein Glaube wäre fürchterlicher Wahn,
Wenn du der Menſchheit nie genannte Qualen
Als weiſe Schickung eines Gottes ehrteſt.
Der Menſch allein nur iſt's, wenn er entmenſcht,
Dann ſelbſten ſich und Andern Höllen ſchaffet,
Und teufliſche Gedanken ſpinnt und brütet;
Der grauſam und barbariſcher als Tiger,
Den Bruder mordet und die Unſchuld würgt. —
Ja einzig nur der Menſch in ſeinem Wahn,
Doch nie ein Gott erſchuf der Erde Leiden;
Denn Gott erſchuf uns nur ein Paradies,
Er ſtreute Segen nur von Pol zu Pol,
Er ſchmückte reich mit Gaben uns die Erde,
Und füllte gütig Jeglichem den Schooß; —
Ja einzig iſt es immer nur der Menſch, —
Der Menſch in ſeiner thieriſchen Natur,
Der mit der Schlange arger Liſt und Klugheit,
Der mit des Tigers Wuth, des Löwen Stärke,
Der, vollgenährt der ſündlichſten Begierden,
Des Edens ſchöne Auen uns verwüſtet,
Die Erde oft zum Jammerthale ſchuf.
Der Menſch nur maß der Erde fernſte Grenzen,

Digitized by Google

Die Habgier nur, der Wucher setzten Marken,
Der Neid — der Geiz nur brach des Baumes Frucht.
Nur Stolz und Wohllust bauten sich Paläste,
Die Unbarmherzigkeit verschließt die Thür',
Und zwingt die Liebe hin zum Bettelstabe, —
Die Freiheit schlagen Wüthriche in Ketten,
Die Wahrheit Priester an das blut'ge Kreuz,
Und unterm Beile muß die Unschuld bluten. —
O nenne mir ein Leiden, niegenannt,
Nenn' eine Folter, nenne sie mit Schrecken,
Nenn' eine scheußlich' mörderische That,
Grausamer als des Tigers Racheluſt,
Wovor der Wüste Unthier noch erbebte: —
In seinem Wahne übt es nur der — Mensch;
Der Mensch nur kann das Schrecklichste vollbringen,
Zum Brudermorde seine Keule schwingen.
Schau rund um dich, — und was erblickst du?
Schrecken,
Verwüstung, blut'ge Frevel, wilde Greuel,
Die nur in seinem Wahn der Mensch geübet,
Doch niemals wohl ein liebendes Geschick.
Wie, oder wär' es Liebe denn gewesen,
Die einst dem Weisen Größten der Athener *)

*) Sokrates.

Süßlohnend Gift für Wahrheit dargereicht?
Wie, oder wär' es Liebe denn geweſen,
Die jenen wahrheitsvollen Nazarener —
Den größten, lieberfüllteſten der Lehrer —
Verflucht an's folterreiche Kreuz geheftet! —
Und wieder wär' es deiner „Liebe" Luſt,
Dort jenen Holzſtoß jubelnd aufzuſchichten,
Und vollgehöhnt, fluchwürdig, ketzeriſch
Den Flammen jenen Jünger hinzuopfern?! *)
Wie? Liebe könnte Blutgerüſte bauen,
Und Henkerbeile, Dolche, Schwerter ſchleifen,
Grauſam die Tugenden dahin zu ſchlachten?
O Liebe niemals, nein, nur freche Luſt,
Erzeuget von des Menſchen Unnatur. —
Das Schickſal, das dich bitter oft verfolget,
Das oft dich elend, darbend ſchmachten läßt,
Das oft den freien Mann an Ketten ſchmiedet,
Verfolgend ihn von Land zu Lande peitſcht,
Ein friedlich Grab, wie Hutten, aufzuſuchen;
Das Schickſal, das dich bannet oder ächtet,
Das oft den Scheiterhaufen dir bereitet,
Das Kreuz dir zimmert und den Schierling reicht,

*) Joh. Huß.

Digitized by Google

Und, ob du ſchuldlos, oder auch ein Sünder,
Zum Blutgerüſt dich zwinget oder fordert:
Von Menſchen nur, von Menſchen iſt's geſponnen,
Von roher Willkür nur dir zubereitet. —
Die Habgier einzig nur, der Geiz und Wucher —
Sie zwingen dich zum harten Bettelſtabe,
Und nur Tyrannen ſchlagen dich in Ketten,
Wenn kühn dein Mund ein freies Wort geſprochen,
Wenn froh dein Herz ein freies Lied geſungen,
Wenn nie dein Knie vor Königen ſich bog. —
Und Prieſterhaß — was kann er nicht erſinnen!
O wage nie, die Wahrheit laut zu künden,
Und nie den Glauben durch Vernunft zu dämpfen.
Doch wie? Vernunft? „Vernunft! was ſoll das Denken?—
„Vernunft iſt Wahnſinn, Denken ſchwere Sünde,
„Iſt Läſt'rung, ſchwarzer Greuel nur vor Gott.
„Durch Denken ſtirbt der Glaube dir im Buſen,
„Und ohne Glaube ſinkeſt du zur Hölle.
„Nur ſelig, wer der Kirche treu gehorchet,
„Nur ſelig, wer des Prieſters Worte hört;
„Alleinigſeligmachend doch iſt nur,
„Was Rom und ſeine Prieſter dir gebieten."
D'rum wage nie, ihr „heilig" Wort zu läſtern,
D'rum wage nie, den Glauben anzutaſten;

Digitized by Google

Nie durch Vernunft die Seele zu entweihen;
Denn ſchwer Verbrechen iſt's, ſo heißt die Lehre,
Zu zweifeln an der Menſchenſatzung Wort,
Und ihren Glauben an Vernunft zu tauſchen.
D'rum wage nie ſolch' frevelhaft Beginnen,
„Denn grauenvoller wär' es noch — als Mord.
„Sündhafteres Begehren gibt es nicht
„Als abzufallen von der röm'ſchen Kirche,
„Und ketzeriſch dem Glauben loszuſagen,
„Den ſeine heil'gen Prieſter dir verkündet.
„Der Laſter größtes nur iſt Ketzerei,
„Vor Gott der größte Sünder nur ein Ketzer;
„D'rum mögeſt du, dies iſt der Prieſter Sprache,
„Mit Gift und Dolch dem Ketzer nimmer ſchonen,
„Verfolgend ihn auf allen ſeinen Wegen;
„Und hätteſt du ihm Milde auch erwieſen,
„Und hätteſt ihm auch Treue angelobt,
„Ja ſelbſten Eide ſchützend ihm geſchworen:
„Dem Ketzer kannſt du Treu' und Eide brechen,
„Ungültig ſind die Schwüre, die du gabſt.
„Denn wie verdiente der des Menſchen Schutz,
„Den ſelbſten Gott geächtet und verdammet?!"
Sieh', dieſes iſt die Sprache jener Lehrer,
So können nur im Zorne Prieſter fluchen,

Digitized by Google

Nur einzig Prieſter können ſo verdammen.
Sie einzig können Eide frech entweihen,
Die ſie zum Schutze „Ketzern“ zugeſchworen;
Nur Prieſter können Scheiterhaufen ſchichten,
Nur ſie zum Morde ihre Dolche wetzen; —
Nur Prieſter waren es, die an das Kreuz
Die Wahrheit läſternd, ſpottend hingeſchlachtet, —
Nur Prieſter wiſſen Gifte klug zu miſchen,
Das Leben langſam marternd wegzuſtehlen,
Und Foltern niegenennet, niegeübt:
Nur einzig Prieſter können ſie erſinnen. —
O, Prieſter ſind erfind'riſch im Ermorden!
(Zwar heiliget der Zweck ja ſtets die Mittel!)
Was ſpräche deutlicher als jene ſpaniſche,
Unmenſchlich „heil'ge“ Inquiſition!
O könnteſt du die tauſend Todten fragen,
Die dort in den geheimen Folterkammern,
In den geheimen „gottgeweihten Stätten“
Ein langes Leben marternd ausgehaucht,
Ein Leben nieempfund'ner Höllenqualen,
Voll heißer Pein und niegehörten Seufzern:
Sie würden dir von blut'ger Rach' erzählen,
Die nur ein Prieſter, nie ein Tiger übt. —
Schon grauſam iſt's, barbariſch wohl zu nennen,

Digitized by Google

Wenn unterm Beil (o Schande des Jahrhunderts!)
Verbrecher, wenn Verirrte blutig büßen; —
Barbariſch, ja unmenſchlich iſt's gehandelt:
Verbrecher, jeder Menſchlichkeit beraubend,
Auf jenes ferne Eiland hinzubannen, *)
Um eine Welt mit Laſtern vollzupflanzen!
Kann je Verbrechen denn Verbrechen ſühnen,
Kann Tugend ſprießen aus des Laſters Saat?
Barbariſch wohl iſt Alles dies zu nennen:
Doch mörd'riſcher, grauſamer, ſchrecklicher,
Und reicher wohl an nie gefühlten Foltern
Hat nie und nimmer ein Gericht gerichtet
Als jene ſcheußlich prieſterliche Horde,
Als jene „heil'ge Inquiſition." —
Das heiß' ich ſelbſten noch gelinden Tod,
Das Haupt gefeſſelt auf den Sündenblock,
Mit Einem Hieb von Henkershand zu fallen,
Doch ſchmerzenreicher als zehnfacher Tod
Heißt wohl des Lebens lange Qual zu tragen,
Und grauſam, langſam tauſend Qualen leiden,
Und ſpärlich alle jene Gifte athmen,

*) Die Verbrecher-Colonieen der Engländer auf Neuholland.

Digitized by Google

Die, ausgeſtreut in den geheimen Kammern, *)
Langſam am Leben eines Ketzers freſſen. —
Verdamme nicht in deinem Glaubenswahn
Den „Sohn der Wildniß“, wenn er Menſchen ſchlachtet,
Und dankend, ehrend ſeinen Götzen opfert;
Iſt immerhin von Gott ein heilig Ahnen,
Das auch der Roheſte im Herzen birgt,
Dem nie ein Evangelium erſchollen.
Doch eben dieſem „Wilden“ kannſt du fluchen,
Und ihn verdammen, weil er — Menſchen opfert,
Da noch die Wahrheit nicht ſein Herz erfüllet;
Du aber willſt den Mord ja heilig nennen,
Wenn deiner Prieſter ſchwärmeriſche Wuth,
Langſam, vermeinte Ketzer grauſam quälen,
Wenn dieſer Prieſter greuelvoll Geſchlecht,
Wenn dieſe ſündvoll, blutbefleckten Henker,
Geweiht zum Dienſte der Religion,
Der Wahrheit Jünger aller Orten bannen,
Zum Scheiterhaufen ſchleppen und an's Kreuz!?
Du wähneſt die „Religion“ zu ſchützen,

*) Die von der Inquiſition in Venedig Feſtgenommenen wurden gewöhnlich zu oberſt in den Häuſern unter den Bleidächern eingekerkert, wo ſich natürlich die fürchterlichſte Hitze entwickeln mußte, ſo daß Mancher dort ſeinen Geiſt aufgab, bevor ihm nur ein Verhör abgenommen wurde.

Digitized by Google

Wenn Kruzifix und Dolche in der Hand
Entmenſchte Prieſter Bürgerkriege ſtiften,
Wenn ſie die Wahrheit mörderiſch verfolgen,
Wenn ſie blutſchuldig und meineidig raſen,
Die Treue dem Geſetz und Fürſten brechen, —
Wenn ſie Familien aus dem Frieden reißen,
Die Söhne mordend gegen Eltern zwingen —
(Doch immer heiliget der Zweck die Mittel!)
Und Gatten herzlos von dem Gatten trennen.
Ja tauſend Ehen namenloſer Fluch
Er laſtet ſchwer auf eines Prieſters Seele,
Und tauſend Herzen, liebend einſt verbunden,
Nur Prieſter haben haſſend ſie geſchieden,
Voll Zwietracht und voll Rache ganz erfüllt.
Und all' dies Elend, alle dieſe Qualen,
Nur Prieſter einzig können ſie vollbringen,
Vollführend Alles durch — — „Religion.“ —

Religion in eines Prieſters Seele? —
Nein! Ihm iſt ſie ein unbekannt Gefühl,
Iſt einer fremden Sprache ſüßer Laut,
Der nie in eines Prieſters Herz erklungen.
Religion iſt göttliches Entzücken,
Iſt innerliches, heilig, ſelig Ahnen, —

Digitized by Google

Heißt seine Brust mit Liebe reich erfüllen,
Heißt sich vom Trug: los und Irrthum winden,
Und treu die Wahrheit suchen und sie lieben.
Die Wahrheit heißet nie die Sünde lieben,
Nie heißt sie knieen vor der Unvernunft,
Und niemals siehst du sie vor Götzen liegen.
Die Wahrheit lehrt dich nie den Bruder morden,
Der anders glaubend seinem Gotte dient;
Die Wahrheit kann den „Ketzer" nicht verdammen,
Bannbullen, Bluturtheile schrieb sie nie; —
Nicht kann, wie Priester, sie Gelübde brechen,
Und Treu' und heil'ge Eide frech entweihen,
Nicht Bürgerkriege stiften und Verrath,
Und Klöster bauen auf des Mordes Stätte.
Die Wahrheit weiß von keinem Reich hienieden,
Nie thronet sie auf stolzem Petristuhl,
Und Purpur trägt sie nicht, noch Demantkronen,
Kein stolz Inful, kein gold'nes Ordenskreuz,
Nicht prunkende Talare und nicht Kutten; —
Die Wahrheit baut nicht Tempel, stolz und hehr,
Sie zwingt dich nicht in klösterliche Mauern:
Sie predigt gern in göttlicher Natur,
Und jeden Laien weihet sie zum Priester.
Denn nie erwählte sie ein stolz Geschlecht,

Digitized by Google

Ein prunkend königliches Prieſterthum,
Das einzig ſich als „Gottgeſandte“ wähnet,
Das ewig will den Geiſt, den freien, jochen,
„Statthalter Gottes“ hat ſie nie geſalbet,
Um Geiſter und Gewiſſen zu beherrſchen,
Und niemals buhlte ſie um Fürſtengunſt, —
Nie ſtreckte ſie die Hand nach Gold und Zepter,
Und zierte mit der Krone ſtolz das Kreuz. —

— Zwar — wage nie zu laut ein ſolch' Bekenntniß,
Nie wage es, die Wahrheit frei zu künden,
Denn bald biſt du als Ketzer ſchwer beſchuldet,
Und bald verdammet als ein „Gottesleugner“.
Unglücklich, wer der Prieſter Haß geopfert,
Und weſſen Haupt von ihrem Fluch beladen!
Wie wenig doch bedarf's den Fluch zu nähren,
Wie wenig, einen Ketzer dich zu ſchelten!
Verſuch's, die „heilige Perſon“ des Prieſters
Nur im Geringſten irgend anzutaſten,
Wohl gar ſein Wort als Wahrheit zu bezweifeln:
Und bald biſt du als „gottlos“ angeſchrieben; —
Verſuch's, der Kirche minder zu gehorchen,
Und weniger dem Glockenſchall zu folgen, —
Verſuch's, die „Meſſe“ ſeltener zu hören,

Digitized by Google

Und treulich nicht die „Beichte“ abzulegen, —
Versuch' es, zweifelnd deinen Glauben prüfend,
Und durch Vernunft der Seele Wahn zu tilgen:
Und wieder bist du ketz'risch ausgestoßen,
Und aus der Zahl der „Gläubigen“ geschieden;
Doch wenn du häufig am Altare knieest,
Und jesuitisch fromm die Augen drehst,
Als Gottgesandten du den Priester glaubest,
Und seiner Lippe Wort als Wahrheit ehrst —
Auch eine fromme Spende nicht versagst,
Die Priester dir an „ew'ge Zinsen“ legen,
Ein fromm Gewand du trägst und bitter büßest,
Die vorgeschrieb'ne Fasten treu befolgest,
Und all der Kirche Lehren treu gehorchest:
Dann wirst du glänzen in der Schaar der Frommen,
Dann wird die Siegeskrone dir zu Theil,
Die einzig nur den Gläubigen beschieden. — —

Sieh', dies ist Tausenden Religion.
Unwissend, oder aber dann aus Trug
Verehren Tausende den leeren Schein;
Denn Tausenden genügt ein frommes Kleid,
Um heilig vor den Menschen zu erscheinen,
Ein Kreuzchen auf der Brust, ein frommer Blick,

Digitized by Google

Von süßer Lippe einen süßen Spruch,
Ein christlich Seufzerlein, ein Händefalten:
Und dann siehst du den Frömmler ganz vor dir,
Der immer nur die neuen Zeiten lästert,
Den Glauben unsrer Tage stets verklagt,
Prophetisch will der Zukunft Strafen schildern. —

Ja, dies ist Tausenden Religion.
Der Priester selbst liebt oft nur ihren Schein;
Ihm selbsten ist sie oft nur eine Maske,
Ihm selbsten ein erborgtes fromm Gewand,
Um besser nur das Laster zu verdecken,
Um besser nur die Hölle zu bemänteln,
Die fest in seinem Busen ruht und brütet. —
Religion ist oft dem Priester selbst
Nur äußere, prunkvolle Ziererei,
Ein frommes Tändeln oder frommes Spiel.
Denn unnütz' und verschwend'risch Spiel ist es:
Mit tausend Kerzen Tempel auszuschmücken,
Und reich vergoldete Altäre bauen,
Köstlich gezierte Büsten und Madonnen
Auf dem Altar wie Götzen aufzustellen,
Die ein bethörtes Volk in seinem Wahn
In Staub gebückt, anbetet und verehrt.

Digitized by Google

O spotte nie und nimmer du des „Heiden“,
Wenn er in heil'ger Ahnung aufwärts schauet,
Zur Sonne oder zu den Sternen betet, —
Wenn er ein Bild sich schnitzet und verehrt,
Mit seinen Götzen die Pagoden zieret:
Du aber stolz mit Christenehre prahlest,
Und deine Tempel reich mit Bildern füllest,
Abgötterei doch selbsten täglich lehrst.
Und wieder ist's verschwend'risch eitles Spiel,
Wenn Priester, weiberhaft, Talare tragen,
In Gold und Seide und in Silber prangen:
Indeß in seinen Lumpen, tief verachtet,
Der Bettler vor des Tempels Pforte steht.
Religion ist oft dem Priester selbst
Nur Lippenwerk, nur leeres Wortgepränge,
Das ihm zum täglichen Erwerbe dient, —
Sind Worte, die du gestern schon gehört,
Und heute wieder und auch morgen höreſt,
Die nicht aus warmer Seele überflutet,
Noch weniger zur edeln That gereift.
Zwar predigt täglich Priestermund von Liebe,
Von Mitgefühl und Demuth seine Lippe:
Indeß die Brust von bitterm Haß erfüllet,
Und stolz er auf den Bruder niederblickt,

Digitized by Google

Sein Herz den Klagen und den Bitten schließet,
Und taub sich zeigt der Waisen Wehgeschrei, —
Indeß er stolz in den Palästen thronet,
An reichen, fürstlichen Gerichten schwelgt:
Doch nicht dem Bettler seine Pforte öffnet,
Und nicht das Elend in den Hütten stillt, —
Indeß zum Fasten er Gebote schreibet,
Und Wohllust doch an seinem Mahle sitzt — —
O priesterlicher, frommer, arger Trug,
Mit süßen Lippen Tugenden zu heucheln,
Und Lügen durch der Wahrheit Glanz zu bergen,
Die Laster durch ein fromm Gewand zu decken —
Und Alles wieder aus — Religion!
Religion! Deckmantel jeder Schande,
In den sich mancher Priester schlau verbirgt!
Und diese Priester wollen Wahrheit künden,
Und Liebe könnten sie im Busen hegen?
Sie, denen Wahrheit ketzerisch Verbrechen,
Und Liebe eine nieempfund'ne Lüst!
Und noch willst du von ihrer Hand geleitet,
Noch willst du gläubig ihnen dich vertrauen, —
Sie, die sich stets als „Gottgesandte" rühmen,
Doch Gott nicht kennen, noch ihn je gekannt.
Nur der die Wahrheit kennet, kennet Gott,

Digitized by Google

Nur der die Wahrheit lehret iſt auch göttlich,
Nur der iſt gottlos, der die Wahrheit haßt.
Die Wahrheit, ja, ſie heiligt und erlöſet!
Und zum Erlöſer hat ſie dich erwählt,
Zu einem Heiland hat ſie dich geſalbet:
Wenn deine Seele Glutgedanken ſprühet,
Dein Herz für Thaten, groß und edel, ſchlägt,
Und kühn die Lippe heil'ge Worte predigt; —
Zu einem Prieſter hat ſie dich erkoren,
Wenn du der Opfer heiligſtes erneueſt:
Ein reines Herz in deinem Buſen wahreſt,
Und dieſes liebend kannſt im Tode opfern;
Zum Tempel hat ſie jeden Ort geweiht,
Und heilig überall iſt jede Stätte:
Wo immer auch den Ewigen du denkeſt,
Wo immer auch ein Herz in Andacht glühet,
Wo immer auch der Wahrheit Mund geöffnet,
Die Bruſt voll reiner Liebe überfließet,
Und Gutes ſpendet eine milde Hand — —
Wie mehr als Tempel eine ſolche Stätte,
Wie reicher doch ein Herz an innerm Werthe,
Wenn es das Göttliche in ſich verbirgt,
Als all' das Gold, das vom Altare blitzet,
Als all der Reichthum deiner ſtolzen Tempel,

Digitized by Google

Wohin du einzig willſt den Glauben bannen!
O lerne doch das tiefe Wort erwägen,
Das dort dem waſſerſchöpfend Weib von Sichem
Der weiſe Nazarener einſt verkündet:
„Es kömmt die Zeit, und ſie iſt nimmer ferne,
„Wo nicht auf Sion noch auf Garizim
„Der Herr ſoll angebetet und verehrt;
„Denn in der Wahrheit will er angebetet,
„Im Geiſte will er nur verehret ſein!“ —
Ja, einſt erfüllet wird des Herren Wort —
Denn niemals trüget je Prophetenmund:
Der Geiſt, der Allen einſtens froh verheißen:
In alle Herzen wird er einſt gegoſſen,
Mit Wahrheit werden Alle ſie erfüllt.
O ſelig, dem das neue Reich beſchieden,
O ſelig, der den neuen Tag begrüßt,
An dem der Heiland Tauſenden geboren,
Da Alle einſt das Heil der Wahrheit ſchauen!
Da nimmermehr im Hohenprieſterkleide
Die Lüge herrſchet und die Unvernunft;
Da nimmermehr ein ſtolzer Kirchenfürſt
Tyranniſch wird den Geiſt, den freien, jochen;
Da nimmermehr ein gleisneriſcher Prieſter
Die Wahrheit trügt mit ſüßen Lippenworten;

Digitized by Google

Da nimmermehr der Stolz ſich Tempel bauet,
Noch heil'ger Wahn vor den Altären kniet:
Da ſelbſten zum Altare wird das Herz,
Zum ſchönſten Tempel Allen die Natur,
Zum Prediger ein jedes Sonnenſtäubchen,
Das Allmacht, Weisheit dir und Liebe lehrt —
Und jedes Blatt am Baume wird zur Bibel,
Auf dem, vom weiſen Finger ſelbſt geſchrieben,
Du täglich neue Wunder wirſt erkennen;
Da jede Lippe einſt von Liebe ſchallet,
Und alle Völker einſtens Pſalmen ſingen,
Die, treu vereint, ein prieſterlich Geſchlecht. —
— Doch ach! was ſoll der Seele dieſer Wahn —
Wozu dem Herzen dieſe frohen Träume! —
Zwar gönne doch den ſüßen Traum dem Bettler,
Den nur der Traum, das Leben nie beglücket,
Der nur im Traume Paradieſe ſchauet —
Das Heil erblicket kommender Geſchlechter. —
Wie oft ſchon hatte mich ein Traum beſeligt!
Da war's mir oft, als zög' ich durch die Lande,
Und überall bis an das fernſte Meer
Schaut' ich ein unbekanntes, fremd Geſchlecht,
In Liebe treu verſchwiſtert und verbrüdert.
Nicht ſah ich Könige, noch ſtolze Prieſter,

Digitized by Google

Nicht gold'ne Kronen mehr noch Sklavenketten,
Nicht Purpur mehr noch prieſterlich Ornat,
Noch eines Bettlers halbzerriſſ'ne Lumpen, —
Nicht ſchaute ich Paläſte mehr und Hütten,
Nicht Schwelgerei und Ueberfluß und Noth; — —
So unter einem niegekannt Geſchlechte
Da lernt' ich wieder lieben unter Lieben,
Daß oft der Buſen ſelig mir ſich ſchwellte,
Nicht kennend Haß und Qual und and're Leiden. —
Doch ach! — Da ſchmolz der ſüße Traum — dahin,
Mit ihm entſchwunden all die Paradieſe. —
Erwachend lag ich — elend und verſtoßen —
Vor eines Reichen Schwelle — ach! ein — Bettler.

Digitized by Google

II.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Von Liebe nicht ſoll dir mein Lied erklingen,
Denn längſt beſungen iſt der Liebe Macht,
Erbeutet lange ſchon der Minne Schacht,
Was ſollt' auch ich in jene Tiefen dringen?

Von Wonne nicht und Freude kann ich ſingen:
Doch eher heiſch' ein Zornlied heißer Schlacht
Wie Donners Fluchen aus der Wetter Nacht: —
Noch eher würd's der Seele wohl gelingen.

Denn wenn um mich der Zeiten Sturm und Rauſchen,
Wenn die Poſaune täglich will erdröhnen:
Wer mag da noch der Aeolsharfe lauſchen?

Noch da der Liebe ſüßen Flötentönen,
Wer an die Leier noch das Schwert vertauſchen,
Ein zarter Liebling ſingen den Kamönen?

Digitized by Google

2.

An die Naturdichter.

Was ſoll das ſüße Leiern, ihr Poeten!
Was ſollen uns noch jetzt die frommen Lieder?
O legt doch einmal eure Harfen nieder;
Zerſplittert fluchend lieber eure Flöten.

Nicht Zeit iſt's mehr zu ſingen und zu beten,
Voll Andacht ſenken ſeine Augenlieder;
Zum Himmel nicht, zur Schlacht lenk' dein Gefieder,
Stimm' muthig ein in unſ're Kriegstrompeten!

Was frommt's, in alle Himmel einzudringen,
Als hätten dein die Götter wohl begehrt?
Laß deinen Pegaſus doch einſam irren!

Vertauſch' ihn an ein Schlachtroß, — und ein Schwert
Lern' flammend du in deinen Händen ſchwingen:
Die Leier ſtumme, wenn die Waffen klirren!

Digitized by Google

3.

Wie könnt' ich jemals mich daran gewöhnen,
An all der Lieder süße Melodei'n,
Ihr zarten Dichter, wenn beim Mondenschein
Ihr eure Harfen rührt voll heil'gem Sehnen!

Was sollt' ich lauschen euern Harfentönen:
Wenn ihr von Abendroth und Sternelein,
Von Lenzen singt und Blumenduft und Wein,
Wenn Liebesseufzer eure Saiten stöhnen?

Wer kümmert sich um ein paar Liebeswunden,
Wer möcht' in Wehmuth mit der Leier klagen,
Im süßen Liede auf gen Himmel fliegen:

So lang in Ketten noch die Geister liegen,
Da schwer beklommen noch die Herzen schlagen,
So lang das Wort, das freie, noch gebunden? —

Digitized by Google

4.

Stoff zu Gedichten finden sei so schwer?
Die Himmel willst erbeutend du durcheilen;
Auf Erden selbsten magst du nimmer weilen,
Als ob die Erde ganz an Stoffen leer.

Stoff zu Gedichten flutet dir das Meer,
Wenn es gen Himmel thürmt die Wogensäulen —
Stoff zu Gedichten in des Sturmes Heulen —
Und Stoff im Brausen aus der Krieger Heer.

Und Stoff im Zephir, der ob Blumen schwebet,
Und neckend, spielend um die Halmen zittert,
Und Stoff der Liebe Laut, — der Wolken Zanken.

Und Stoff, wenn aufgeregt die Erde bebet, —
Die Zeder, stolz und mächtig, krachend splittert,
Und Stoff, wenn königliche Hallen wanken.

Digitized by Google

5.

Und Stoff der Adler, der zur Sonne flieget,
Und Stoff der Wurm, der an der Scholle klebt, —
Der Schmetterling, der in den Lüften schwebt,
Und kosend, liebend sich an Blumen schmieget.

Und wer ein Liebchen in den Armen wieget,
Und wessen Busen selig sich erhebt, —
Und wessen Lippe zürnend auch erbebt,
Weß' Herz mit wilden Leidenschaften krieget:

Da quillet Stoff dir wieder zum Gedicht.
Und Stoff die Woge und die leise Welle,
Und jeder Wasserfall und jeder Born.

Wie rings zu mir doch jede Stimme spricht!
Es flüstert „Liebe, Liebe!“ jede Quelle
Und Sturm und Wogen künden „Groll und Zorn!“ —

Digitized by Google

6.

Stets Neues muß die neue Zeit gebähren!
Nicht gerne ſpielt ſie lange mit dem Alten;
Sie liebt die neuſten Moden und Geſtalten —
Den jungen Reiz, den müßt ihr ihr gewähren.

Wer möchte zürnend d'rüber ſich beſchweren,
Wer will ſich ewig denn an Geſtern halten? —
Was ziehſt du grämlich, Alter! deine Falten?
O deine Tage werden nimmer kehren!

Du ſelbſt zu müßig für der Zeiten Schritt,
Die Hand zu ſchwach, zu tragen unſ're Fahnen:
Nimm Zopf und Puder und Perücke mit,

Und kehre heim in's Grab zu deinen Ahnen,
Daß du nicht hörſt der wilden Hufe Tritt,
Und nimmer zürnſt dem Flug der Eiſenbahnen.

Digitized by Google

7.

Wann wird erlösend der Messias kommen,
Der froh verheißen den Geschlechtern allen?
Wann werden einst der Fürsten Kronen fallen,
Wann wird das Joch den Völkern abgenommen?

Frei athmet dann die Brust, die jetzt beklommen.
Mir ist's, als hört' ich Siegeslieder schallen,
Als säh' ich schon der Freiheit Fahnen wallen,
Und tausend Herzen lusterfüllt entglommen!

Ja, Freiheit heißt der Heiland, den verheißen
Uns längst die weisen Seher, die Propheten,
Den ahnend schon der trunk'ne Geist gesehen.

Er wird das Zepter Königen entreißen,
In Staub die stolzen Throne niedertreten,
Und aus dem Schutte wird sein Reich erstehen.

Digitized by Google

8.

Hin durch die Welt möcht' ich, ein Herold, wallen!
Von Nord und Süd, von Osten und von Westen
Die Völker laden zu der Freiheit Festen,
Wie zum Gericht mit der Posaune Schallen.

In Hütten trät' ich ein, wo Zähren fallen;
Gefang'ne, Sklaven lüd' ich all zu Gästen;
Doch grollend schmettern würd' ich vor Palästen,
Verkünden grimmig Weh' den stolzen Hallen.

In Fürstensäle wagt' ich mich, vor Königsthrone,
Und schreck'te mit der Lippe Wahrheit einen Kaiser,
Und schrieb' ihm Flammenschriften an die Wand.

Die Diamanten riß ich aus der Krone —
Die Zepter bräche ich wie dürre Reiser,
Und schürte so der Freiheit Siegesbrand.

Digitized by Google

9.

„Den Frieden nicht, ich bringe euch das Schwert!“
So hat es einſtens der Prophet verkündet;
Er hat zum Haß die Seelen tief entzündet,
Die Waffen uns zum heil'gen Kampf beſcheert.

Doch manches Herz, es iſt noch unbekehrt;
Noch iſt das Heil nicht überall gegründet,
Nicht mit dem Schwerte jeder Arm verbündet;
Noch zu ſehr wird geliebt der ſtille Heerd.

Doch wird's dich einſt aus deinem Frieden wecken,
Es wird an Liebe wohl das Herz erkalten,
Wenn du die Bruſt mit Eiſen mußt bedecken,

Wenn du den Speer mußt in den Händen halten —
Ein Sohn — den Vater mußt danieder ſtrecken,
Dem Bruder du das blutig Haupt zerſpalten!

Digitized by Google

10.

Der Himmel ſelbſt wird ſeinen Glanz verlieren.
Du bleicher König, lern' dies Wort verſtehen!
Der Himmel ſelbſt, er muß in Stücke gehen,
Und todt und lichtlos auseinander irren.

Mag er ſein Kleid auch noch ſo golden zieren,
Mit Diademen auch ſein Haupt beſäen:
Ein einz'ger Stoß — es iſt darum geſchehen;
Wie? könnt' er ewig wohl das Zepter führen!

Ja, ſeiner Sterne wird er einſt beraubt,
Die gold'nen Throne werden tief erſchüttert,
Die Kronen fallen einſt von jedem Haupt.

Doch erſt wird jede Erdenmacht zerſplittert.
Haſt nie du den Prophetenmund geglaubt,
Du ſtolzer Fürſt! noch nie davor gezittert?

Digitized by Google

11.

Ein Heiland zieht die Freiheit durch die Welt,
Ein neues Evangelium zu künden;
Von Knechtſchaft uns zu retten und von Sünden
Kam ſie hernieder aus des Himmels Zelt.

Wo auch ein Joch den Geiſt gefangen hält,
Wo ſich ein Herz der Feſſel möcht' entwinden:
Da will ſie muthig ſich und treu verbünden,
Und trocknen, wo des Sklaven Thräne fällt.

Sie löſet jeden Fluch von Acht und Bann,
Sie ſcheidet Pfaffentrug vom Sonnenlichte,
Der längſt mit Nebeln jeden Blick umſpann.

Sie ſchrecket Könige zum Weltgerichte,
Und wo auf ſeinem Lager ein Tyrann,
Webt in den Traum ſie blutige Geſichte.

Digitized by Google

12.

O preiſe nie zu glücklich du dein Loos,
Wenn laut um dich auch tönt der Freude Reigen,
Wenn jetzt vor dir ſich tauſend Kniee beugen,
Und Ehrenkränze ſchmücken deinen Schooß.

An Macht und Ruhm biſt du nur heute groß;
Wie plötzlich können ſich die Sterne neigen!
Siehſt du die Schaalen auf- und niederſteigen?
Im Purpur heute — morgen arm und blos.

Noch heut gebieteſt du mit Herrſchermienen;
Ein einz'ger Wink — und deine Knappen zittern;
Doch morgen kannſt du ſelbſt als Sklave dienen,

Und knechtiſch winſeln hinter Eiſengittern,
Beweinen deines Goldpallaſts Ruinen,
Aus denen noch der Freiheit Flammen knittern.

Digitized by Google

13.

Paläſte, Throne ſah ich wild zertrümmert;
Zerbroch'ne Zepter lagen in dem Sand;
Im Staube ruhten Kreuz und Ordensband,
Die einſt ſo ſtolz von mancher Bruſt geflimmert.

Und gold'ne Kronen, die einſt weit geſchimmert
Von Burgen nieder über Meer und Land:
Begraben waren ſie bei anderm Tand,
Es ſuchte ſie kein Auge, trüb bekümmert.

Und Würmer nagten in den Purpurdecken,
Und Sklavenfeſſeln — ha! du glaubſt es kaum,
Verſchüttet lagen ſie und kühn zerriſſen,

Vom gift'gen Roſt verzehret und zerbiſſen — —
Was will ich länger zwar mit leerem — Traum
Geſpenſtig doch die Seele dir erſchrecken!

Digitized by Google

14.

Die Freiheit wohnet nicht in Marmorhallen,
Nie ruhet ſie in eines Königs Schooß;
Sie bettet lieber ſich auf weichem Moos,
Und tröſtet, wo der Leiden Thränen fallen.

Sie ſinget mit, wo ihre Hymnen ſchallen,
Sie einzig zieht die Herzen ſtark und groß,
Sie windet jedem Sklavenjoch ſich los,
Lernt gen Tyrannen uns die Fäuſte ballen.

Die Bruſt erweitet ſie, wenn ſie beengt,
Sie hört den Laut und ſtillt geheim die Klagen,
Wenn rings das Herz von Seufzern ſchwer bedrängt.

Sie hilft dir muthig deine Feſſeln tragen,
Sie ſtählt den Arm, wenn er die Ketten ſprengt,
Des Kerkers Thore wird ſie dir zerſchlagen.

Digitized by Google

15.

In Pracht gehüllet, ſtolz wie Salomon,
Seh' ich dich finſter auf dem gold'nen Stuhle;
Verlachet haſt du ſtets der Weisheit Schule,
Der Wahrheit ſprachſt du und der Tugend Hohn.

Bald iſt dein reuvoll Leben hingefloh'n,
Das, luſtberauſcht, wie jenem Fürſt von Thule,
Im Arme ſchwand der ſündenbleichen Buhle.
Wie wirſt du ſtehen vor des Richters Thron?

Schon winkt das Grab dir. Seine Furchtgeſtalten
Sie werden dich aus deinen Träumen wecken,
Geſpenſtig ſcheuchen dich vom gold'nen Mahl,

Den blut'gen Spiegel vor die Seele halten,
Wie Banquo dir die irren Sinne ſchrecken,
In's Herz dir bohren ihren Rächerſtahl.

Digitized by Google

16.

Im ſanften Säuſeln nicht, im Sturmesweh'n
Iſt oft Jehova's Stimme mir erſchollen;
Wenn Blitze zucken und Gewitter rollen,
Dann will der Herr an mir vorübergeh'n.

In's flammend' Auge hab' ich ihm geſeh'n:
Da lernt' ich zürnen, haſſen, lernt' ich grollen;
Manch ſchweres Wort, dem Donnermund entquollen,
Schon frühe lernte es mein Herz verſteh'n.

Ja frühe lernt' ich auf gen Himmel blicken,
Sein mächtig Wort — ich hab' es früh verſtanden,
Wenn zürnend er geſprochen aus den Wettern:

Der Erde Götter will ich einſt zerſchmettern,
Die ſtolzen Reiche mach' ich einſt zu Schanden,
Und wie ein Rohr will ich die Zepter knicken.

Digitized by Google

17.

Dein Zepter auch, o Rom! es wird gebrochen,
Du mußt dereinſt dem ſtolzen Thron entſagen;
Nicht kannſt du länger deinen Purpur tragen,
Nicht ewig mehr den Geiſt, den freien, jochen.

Wie magſt du, Lügenfürſt, dawider pochen!
Wie in den Kampf, den heiligen, dich wagen,
Da längſt ſchon deine Rechte dir zerſchlagen,
Gott ſelbſt den Fluch ſchon über dich geſprochen!

Wie kannſt du ſtolz dich noch dagegen brüſten,
Wie all die Kräfte noch zuſammen raffen,
Wenn neu zum Kampf die Völker ſich gelüſten?

Es blitzen bald von Pol zu Pol die Waffen,
Und alle Welt will ſich zum Streite rüſten —:
O weh dir Rom! Weh' deinen ſchnöden Pfaffen!

Digitized by Google

18.

Nein, nimmer will ich beten, nimmer knieen,
Und nimmer will ich fromm die Hände falten,
Es soll die Andacht in der Bruſt erkalten,
Es mag die Liebe aus dem Herzen fliehen.

Der Haß nur ſoll nunmehr die Bruſt erglühen;
Wozu noch jetzt die liebenden Geſtalten?
Der Haß — der Haß nur ſoll im Buſen walten,
Und heil'ger Zorn ſoll in die Seele ziehen.

Nicht ziemt es ſich, zu knieen noch vor Göttern,
Fort mit dem Roſenkranz aus deinen Händen!
Was willſt du lang im Pſalmenbuche blättern?

Ergreif' das Schwert, umgürte deine Lenden!
Hörſt du ſie nicht ſchon die Poſaunen ſchmettern?
Im Frieden nicht, im Kampf wirſt du vollenden!

Digitized by Google

19.

Wer tapfer iſt, der hole ſich ein Schwert,
Und wetze aus darin die tiefen Scharten,
Der fliehe aus des Friedens Blumengarten,
Verlaſſe ſeiner Hütte ſtillen Heerd.

Im Feld der Ehre wird der Mann begehrt.
Wer ließe jetzt noch länger ſeiner warten!
Der König, den die Völker längſt erharrten —
Die Freiheit wird dir nur im Kampf beſcheert.

Ha! ſiehſt du nicht, wie ſich die Krieger ſputen?
In Polen kämpfen neu die Heldenſchaaren,
Und manches Herz, es muß im Tod' verbluten.

Denn wieder jochen, würgen die Barbaren,
Die Sklavenheere ſchwingen ihre Ruthen,
Und wieder ſchreckt die Geiſel eines Czaren.

Digitized by Google

20.

Ein Blitz! Ein Schlag! Und die Posaunen schmettern,
Und nieder kömmt der Richter mit der Wage.
So steht's geschrieben ja von jenem Tage,
An dem der Himmel sprüht in tausend Wettern.

Erwacht ihr Todte! frisch aus euern Brettern!
Mit Donnerstimme ruft des Rächers Klage;
Ihr Fürsten, weg von euerm Schaumgelage,
Seht ihr den Richter eure Thaten blättern!

Die Todten, kennt ihr sie mit blut'gen Narben,
Um deren Hand die schweren Eisen klirrten,
Die gnädigst unter euerm Tritte starben!

Erwacht aus euerm Traume, dem verwirrten;
Die Aernt' ist reif, der Schnitter will nun Garben,
Und treue Rechnung will der Hirt der Hirten.

Digitized by Google

21.

Wohl möcht' ich gerne einen Kranz von Roſen
Dir Liebchen in die gold'nen Locken flechten,
In ſüßen Träumen ruhen dir zur Rechten,
Und liebend dir um deine Lippen koſen;

Hört' ich es nicht in meiner Seele toſen,
Da ſprüht's wie in gewitterheißen Nächten:
Möcht' lieber jetzt mit Schwert und Speeren fechten,
Ein kühles Grab mir lieber noch erloſen.

Es ruht ſich freilich ſüß in grünen Lauben;
Es lebt ſich ſchön zu lieben und zu küſſen,
Und zart zu ſchmiegen ſich wie fromme Tauben.

Doch läſſet ewig ſich die Liebe miſſen,
Und wen'ger lernt man an den Himmel glauben,
So lang erwürgt die Freiheit mir zu Füßen.

Digitized by Google

22.

O laß die Seele nicht im Kampf erliegen;
Denn noch gilt's, treu ein ſtarkes Schwert zu tragen,
Noch iſt ſie nicht die heil'ge Schlacht geſchlagen,
So lange nicht die Friedensbanner fliegen.

Noch gilt's zu ſterben, oder doch zu ſiegen,
Das Leben für ein freies Grab zu wagen;
Noch ſoll's dich froh in's Schlachtgewimmel jagen,
Auf wildem Roß dich in die Reihen wiegen.

Doch ach! Schon minder will das Herz ermuthen,
Schon will die Waffe aus den Händen ſinken,
Schon iſt dein Arm des Streitens laß und müde.

Es muß der Tag ein Abendroth erſt bluten,
Eh' freundlich dir zur Ruh' die Sterne winken,
Und ſich in Träume webt der ſüße Friede.

Digitized by Google

23.

Dein banges Sehnen, ja, einſt wird's geſtillet,
Und nimmer wird's die Seele dir beſchweren,
Und nimmer fließen werden deine Zähren,
Wenn gleich ſo bitter noch dein Auge quillet.

Der Seele leiſer Wunſch — er wird erfüllet:
Den Frieden wieder in der Bruſt zu nähren,
An Liebe wieder dann das Herz zu mehren,
Das lang und länger noch mit Schmerz umhüllet.

Nur jetzt noch lern' das Paradies vergeſſen,
Das ſich in ſüßen Träumen dir will zeigen;
Noch ſei es nicht das Glück dir zugemeſſen!

Erſt wenn ob dir die lauten Donner ſchweigen,
Nicht Wolken heiße Blitze mehr erpreſſen,
Wird ſich der Bogen dir vom Himmel neigen.

Digitized by Google

24.

O glaubet nicht, daß ich den Frieden haſſe,
Weil gar zu wild euch meine Lieder tönen,
So gern ich höre der Poſaune Dröhnen,
So gern ich auch des Kriegers Banner faſſe.

Weil gern ich ſprengt' „der Freiheit eine Gaſſe",
In Schlachten flög' mit unſern Schweizerſöhnen,
So gern im Tod' ich hört' Tyrannen ſtöhnen,
Und gern ihr Antlitz ſäh', das leichenblaſſe.

Wer aber liebte jetzt den ſüßen Frieden,
Wer wünſcht', daß liebberauſcht die Tage fließen,
Wer wähnt, daß dieſe Erde ſei ein Eden:

Da noch Tyrannen Sklavenketten ſchmieden,
Die Sänger längſt von ihren Höfen ſtießen,
Der Freiheit Prieſter immerdar befehden!

Digitized by Google

25.

Bald möcht' ich auf durch alle Himmel ſchweben,
Um lüſtern in ein Eden einzudringen,
Zu lauſchen gerne wo die Geiſter ſingen,
Und möchte mich in ihren Sang verweben.

Bald wieder möcht' ich unter Zelten leben,
Und Speer und Lanzen werfen, Schwerter ſchwingen,
In heißer Schlacht Tyrannen kühn bezwingen,
Sie wie ein Rachegeiſt im Tod umbeben.

So unſtät ſchweifen ewig die Gedanken;
Es irrt der Blick bald oben, bald hienieden,
Und mit ſich ſelbſten iſt das Herz im Krieg.

Wo ſoll nun ewig ſich die Seele ranken?
Die Himmel nur — ſie lispeln: Frieden, Frieden!
Die Erde nur — ſie donnert: Kampf und Sieg!

Digitized by Google

26.

An . * .

Wie magſt du doch ſo tolle Träume brüten!
Wie heißt das Land, in welches du entfloh'n,
Wo keine Herrſcher mehr und keinen Thron,
Wo keine ſtolzen Zepter mir gebieten?

Wer mag die Heerde, die verlaſſ'ne, hüten,
Wenn du von jedem Haupte ſchlägſt die Kron',
Dem Hirten du verſagſt den blanken Lohn,
Das edle Gold, nach dem die Herzen glühten!

Wer ſchützt, wenn es kein Adel mehr, das Recht?
Wer trägt die Ordensbänder, wer die Ketten?
Und wer ſoll knieen, wenn es keinen Knecht?

Wer muß auf Stroh ſich, wer auf Seide betten?
Und wenn es gar kein prieſterlich Geſchlecht,
Wer könnt' das Volk von Sünden noch erretten?!

Digitized by Google

27.

Nein! Prieſter müſſen's ſein zu allen Zeiten!
Sonſt liefe ja der Glaube in Gefahr.
Wer könnte wohl, wenn nicht die Prieſterſchaar,
Dir einen Sitz im Himmel zubereiten?

Sie einzig nur, wer möcht' dawider ſtreiten,
Sie machen dir des Himmels Dunkel klar,
Und lehren dich, was ewig, fromm und wahr,
Und tröſten dich auf jene Seligkeiten.

Du aber ſchwingeſt gegen ſie die Knutte,
Du willſt dich rächend gegen ſie empören,
Dich nimmer beugen vor der frommen Kutte!

Die prächt'gen Tempel willſt du all zerſtören,
Der Eintracht Hütten bauen aus dem Schutte?
Bei Gott! ein ernſtes Wort; wer mag es hören!

Digitized by Google

28.

Ein Wesen such' ich, das mich ganz verstehe,
Dem ich vertrauen dürfte jede Klage,
Das theilend mir ein jedes Leiden trage,
Und nachempfinden könnt' mein tiefes Wehe.

Denn fremd und einsam ich im Leben stehe!
Ob ganz der Schmerz die Seele mir zernage,
Ob düster fliehen meiner Jugend Tage,
Und unberos't das Leben mir vergehe.

Wird niegehöret denn mein Leid verhallen;
Soll ich ihn länger — ewig noch verschließen
Den leisen Schmerz, den ich so lange barg?

Noch bleibt das Bitterste der Leiden aller:
„Wahrheiten denken, sie verschweigen müssen",
Und in der Brust versenken wie ein Sarg.

Digitized by Google

29.

Nie ganz vertraue du der Welt dein Herz!
Verbirg beſonders aber ihr die Leiden;
Mit Roſen mußt du deine Dornen kleiden,
In bunte Farben hüllen deinen Schmerz.

Lern ſtill erdulden ihren bittern Scherz,
Und lächle mit in ihren lauten Freuden;
Den Thoren lern' in ſeinem Gold beneiden,
Doch nicht, wer Weisheit redet. Wer begehrts?

O nimmer ſei nach ſüßer Weisheit lüſtern,
Auf deiner Lippe laß' ihr Wort verſtummen,
Und fliehe Jeden, der die Wahrheit ſpricht.

Erlerne lieber Schmeicheleien flüſtern,
Die Lüge in ein Prieſterkleid vermummen,
Und Tugend heucheln durch ein fromm Geſicht.

Digitized by Google

30.

Um Gold, um Gold kannſt Alles du erkaufen!
Um Gold iſt dir die weite Erde feil;
Um Gold wird ſelbſt der Himmel dir zu Theil,
Hienieden dir der Freunde große Haufen.

Um Gold läßt ſich der Schuft zum Chriſten taufen,
Um Gold erwirbſt du dir der Tugend Heil;
Es hebt das Haupt ſich wieder unterm Beil,
Das ſchon umwunden von des Todes Schlaufen.

Ja Alles, Alles kannſt du dir erliſten,
Selbſt Thron und Zepter, Purpur und Talar,
Ein Ordenskreuz, der Prieſterſchmuck des Chriſten,

Wer früge dich, ob deine Seele wahr;
Mag auch die Hölle dir im Buſen niſten:
Ein frommes Kleid ſtellt dich als Engel dar.

Digitized by Google

31.

Soll je auch etwas Großes dir gelingen,
Willst du dir je das wahre Glück erflegen:
So lern' ergebenst deinen Nacken biegen,
Um in der Fürsten Tempel einzudringen.

So ließe sich noch mancher Stern erringen,
Manch' Ordenskreuz sich in den Händen wiegen:
D'rum lern' in Demuth vor Palläſten liegen,
Und nur vor Thronen dir dein Brod erſingen.

Im Knopfloch einſtens einen rothen Lappen —
„Herr Graf von * * *"— Ah! wie klingt doch das
so fein!
Ein Ehrenkreuz — ! Was du so glücklich biſt!

Und auf dem Sarge dann ein gold'nes Wappen — —
Frißt gleich der Wurm dein adelich Gebein:
Ziert doch ein ſtolzer Marmor deinen M . . .

Digitized by Google

32.

Was ich mir wünſche, frägſt du? Viel und wenig;
Doch weder Herrſcherſtab noch Ordensband,
Kein Purpur- oder Hermelingewand,
In das ſich hüllet oft ein ſtolzer König.

Nie war mein Herz nach ſolchen Dingen ſehnig,
Verachten lernt' ich ſtets, was eitler Tand,
Nach Gold und Flitter ſtreckt' ich nie die Hand,
Trieſt ſelbſt doch manche Krone reuethränig.

Ob ein Pallaſt vielleicht, ob eine Veſte?
Um's Haupt ein Diadem in gold'nem Schein?
Noch fehlt das Schönſte mir, noch fehlt das Beſte!

Was mir zu wünſchen denn noch übrig bliebe?
In einer Hütte nur, doch frei zu ſein,
Und eines ſchönen Kindes treue Liebe!

Digitized by Google

33.

O glaube nie dem heiligen Geſichte!
O glaube nie der Stirne glatt und rein;
Nicht jeder Schimmer iſt ein Heil'genſchein;
Es prangt der Irrwiſch auch im Sternenlichte.

Es hüllen heute ſich ſo manche Wichte,
Es hüllet ſelbſt der Hölle Haß und Pein
In's fromme prieſterlich Gewand ſich ein, —
Wann rufeſt du den Teufel zum Gerichte?

Noch immer fromme Kutten, fromme Orden!
Wird ſtets vermiethet noch das ſchwarz Gewand,
Darunter ſich verbirgt der gift'ge Molch!

Wie chriſtlich doch iſt unſ're Zeit geworden!
Es ziert das Kreuz ſo manch geweihte Hand,
Indeß die Rechte ſchwingt den blut'gen Dolch.

Digitized by Google

34.

Tief in der Seele hab' ich es empfunden,
Mein armes Herze wollt' zerſpringen ſchier:
Als ich gehört vom heil'gen Rock in Trier,
Bei dem ſo manche Pilger Heil gefunden;

Wie ſehnten da die Herzen, zu geſunden,
Voll heilig, gläubigheißeſter Begier,
O heil'ger Rock! wie ſehnten ſie nach dir,
Dieweil du wunderkräftig heilſt die Wunden.

. . . . Erbeutet wird die Erde ganz und gar,
Mit jedem Tage mehren ſich die Wunder,
Wohl täglich blüht des Chriſten Heil und Glück.

Wie litte nun der Glaube denn Gefahr!
Doch immer fehlet euch zum heil'gen Plunder,
Ihr frommen Herren! noch der — Judasſtrick.

Digitized by Google

35.

Wohl höre ich der Tempel Glocken ſchallen,
Wohl ſehe ich die gläubig fromme Schaar
Mit goldverziertem Buche, Paar an Paar,
Im Feſtgewande hin zur Kirche wallen.

Nicht kann, wie dieſe, ich Gebete lallen;
Nicht kann ich frömmelnd kriechen zum Altar,
Laßt lieber mich in meinem Glaubensſtaar,
Sprich lieber über mich dein Mißgefallen.

Nein, eure Huld, ich will ſie nicht verdienen:
Sei ich geächtet auch aus euerm Bund,
Seh' ich für mich auch eure Tempel ſchließen.

Vor allem haſſe ich die frommen Mienen,
Vor allem haſſe ich den ſüßen Mund,
Der ſtets von Tugend nur will überfließen.

Digitized by Google

36.

Zur Andacht wähleſt du des Tempels Halle;
Es iſt dir heilig nur die ſtille Zelle,
Und ungeweihet jede andre Stelle;
Du folgſt getreulich ſtets dem Glockenſchalle.

Ich finge lieber mit dem Wogenſchwalle,
Ich weile lieber an der friſchen Quelle,
Und lerne plaudern an des Baches Welle,
Und donnernd zürnen mit dem Waſſerfalle.

Wie? Du entbrennſt darum im heil'gen Zorn,
Du ſchleuderſt gegen mich der Hölle Fluch,
Weil ich mit dir nicht kniee betend nieder!

Mir predigt ja das Meer und jeder Born,
Was ſollen Prieſter noch und Pſalmenbuch,
Was ſollen mir noch Gellert's fromme Lieder?!

Digitized by Google

37.

Laut thue ich es dir, o Rom! zu wiſſen,
Daß längſt ich meinen Glauben ſtreng gerichtet,
Das edle Korn von deiner Spreu geſichtet,
Daß ich enthoben deinen Finſterniſſen, —

Den Schleier längſt vom Auge weggeriſſen,
Die Blicke früh zum Lichte aufgerichtet,
Und längſt das jugendliche Herz gelichtet:
Daß ich der Wahrheit frühe mich befliſſen.

Drum zürne nicht dem Jüngling, deſſen Flug
Die Seele will durch alle Himmel tragen,
Der deine Feſſeln vor ſich niederſchlug.

Wenn ſich der Aar will auf zur Sonne wagen,
Erhaben über Nebel, Nacht und Trug —
Wie mögen ihn die Eulen noch verklagen!

Digitized by Google

38.

Zu wenig Gottesfurcht? Zu wenig Glaube?
Entweihet wollt ihr meine Seele wiſſen?
Umnachtet ganz von ſchweren Finſterniſſen,
Den Zweifeln all das Heiligſte zum Raube?

Wohl knie' ich weniger als ihr im Staube,
Und eure Tempel kann ich völlig miſſen;
Von eurer Kirche bin ich losgeriſſen
Wie von dem dürren Weinſtock eine Traube.

Im frommen Eifer iſt die Bruſt erkaltet,
Und täglich ſteh' ich ferner dem Altar.
Was mir nun heilig noch im Buſen bliebe?

Was immer göttlich in der Seele waltet,
Was immer ewig ſchön und gut und wahr,
Das ehrt mein Herz mit heil'ger treuer Liebe.

Digitized by Google

39.

Und doch muß einſt der Oſtermorgen tagen,
Doch über Finſterniß die Sonne ſiegen;
Wenn gleich im Schlafe noch die Geiſter liegen,
Nicht Todte ſich zur Auferſtehung wagen.

Du aber ſollſt indeß nicht kleinlich zagen.
Ich ſeh' dich zweifelnd mit dem Haupte wiegen
In trüben Nächten, wenn die Eulen fliegen,
Ein einz'ger Stral — er wird ſie ſcheu verjagen.

Schon graut es fern, es muß die Nacht ſich neigen:
Vom Himmel nieder lichte Engel ſchweben,
Den ſchweren Stein zu wälzen von den Grüften.

Wie freudig wird die Erde dann erbeben:
Wenn aus den Gräbern wird die Wahrheit ſteigen,
Die Siegesfahne ſchwingend in den Lüften!

Digitized by Google

40.

O löſe doch vom Auge du die Binde,
Die längſt den Blick in finſtre Nebel ſchlug!
Zum Himmel nimm, zur Sonne deinen Flug,
Auf daß nicht ganz die Seele dir erblinde.

Wie denn? In's Licht zu ſchauen wäre Sünde!
O glaube nicht der Prieſter argem Trug!
Zwar — minder fromm und deſto beſſer klug:
Nicht taugt es freilich wohl dem Glaubenskinde.

Die Wahrheit — pah! ſie iſt ein leerer Schein;
Mögſt du ſie nie ergrübeln, noch ergründen,
Leicht büßeſt du ſonſt deinen Glauben ein.

Sie lockt dich tiefer immer mehr in Sünden,
Und nun — das Schlimmſte endlich oben d'rein —
Schmilzt ſie zuletzt der Prieſter fette Pfründen.

Digitized by Google

41.

Es will fürwahr, ich muß es ſelbſten ſagen,
Stets mehr und mehr die Seele mir erkalten,
Mein armes Herze kann ſich nimmer halten
Am frommen Glauben aus der Kindheit Tagen.

Nein, nimmer kann er mich gen Himmel tragen;
Nicht kann ich betend mehr die Hände falten;
Der Prieſter Worte, die mir heilig galten:
Ich habe längſt ſie aus dem Sinn geſchlagen.

Erſtorben iſt der Seele ſüßer Glaube,
Der in den Himmel ein das Kind geleitet,
Den ich erflogen eine fromme Taube.

Ein neues Eden hab' ich mir bereitet;
Das erſte ward den Zweifeln früh zum Raube:
Zum Himmel iſt die eigne Bruſt erweitet.

Digitized by Google

42.

Wer könnt' ihn ewig in der Bruſt bewahren,
Den frohen Glauben aus der Kinderzeit,
Der Glaube, der von Zweifeln noch befreit,
Der nie ſich bog vor ſtürmiſchen Gefahren.

Doch mehr und mehr entflieht er mit den Jahren:
Und plötzlich ſiehſt den Himmel du entzweit,
Verloren Gott und Heil und Seligkeit,
Des Prieſters Lehren, die dir heilig waren.

Soll ewig denn der Jugend Bruſt verſchloſſen?
Willſt ewig du am Wolkenhimmel ſchweifen?
Sieh'! über Wolken wohnt der Himmelsglanz.

Im Frühlingslichte treiben nur die Sproſſen,
Am Sonnenſtrale kann die Frucht nur reifen:
Die Wahrheit macht die Seele voll und ganz.

Digitized by Google

43.

Schwer hielten ſie einſt meine Bruſt gefangen,
Die finſtern Zweifel, die das Herz erdrückten,
Die jeden frohen Glauben mir erſtickten,
Die Seele füllten nur mit Schmerz und Bangen.

Wie Nebel ſind ſie alle doch vergangen,
Die grau den goldnen Himmel mir umſtrickten:
Da klar und rein die Sonnen niederblickten,
Der Wahrheit Stralen mir in Buſen drangen.

Gelöſet iſt die Seele von den Banden,
Geheilet nun die Bruſt von Qual und Pein,
Die dornenvoll das kranke Herz umwanden.

Gewälzet von der Höhle iſt der Stein,
Die Wahrheit ſiegreich aus der Gruft erſtanden,
Um's Haupt gewunden ihren Stralenſchein.

Digitized by Google

44.

Geſegnet, wer die Zweifel überwunden,
Der ſich von Trug und Sünde losgemacht,
Und der erhaben über Grabesnacht,
Deß Schwingen von den Feſſeln ſind entbunden.

Geſegnet, wer die Wahrheit aufgefunden,
Der aus dem Todesſchlafe iſt erwacht,
Dem neubelebt der Oſtermorgen lacht,
Und dem geheilet ſeiner Seele Wunden.

Doch ſoll verklärt dein Glaube ſich verjüngen,
Und neugeboren ſich zum Lichte heben:
So mußt du früh erproben deine Schwingen,

Nicht ewig nur an deiner Scholle kleben;
Ein freier Geiſt kann nur gen Himmel dringen,
Und in der Wahrheit wohnet nur das Leben.

Digitized by Google

45.

Nicht iſt der Himmel, wie du wähnſt, ſo ferne;
Such' ihn nicht über Wolken, Welt und Zeit,
Nicht außer dir ſuch' jene Seligkeit,
Nicht da und dort auf einem goldnen Sterne.

Trenn' erſt die Schaale du vom ſüßen Kerne:
Die eigne Seele mach' an Liebe weit,
Zum Himmel ſei die eigne Bruſt geweiht,
O ſeine Engel wohnen da ſo gerne!

Des Menſchen Herz, ein Himmelreich fürwahr,
Wenn d'rin der Liebe heil'ge Flammen glühen!
Wozu denn Himmel, Tempel und Altar?

Wozu denn noch von Welt zu Welten fliehen!
Wenn deine eig'ne Bruſt an Liebe baar:
Vergebens tauſend Eden um dich blühen.

Digitized by Google

46.

O fürchte nicht ſo ſehr den Tod zu ſchauen;
Laß nicht in Wehmuth deine Thränen rinnen,
Der Tod hilft erſt das Leben dir gewinnen,
Der Tod wird erſt dir einen Himmel bauen.

D'rum lern' dich ihm als einem Freund vertrauen;
Und oft und gerne mögſt daran du ſinnen,
Beizeiten du dein Leichentuch dir ſpinnen,
Die Blicke heben über Nacht und Grauen.

Siehſt du den Schmetterling in blauer Luft,
Der, neugeboren, ſeinem Grab entſtiegen,
Ob Blumen wandelt unter Blüthenduft?

So lerne denn auch du das Grab beſiegen,
Und triumphirend ob der finſtern Gruft
Wirſt du verklärt empor ein Engel fliegen.

Digitized by Google

47.

Der wird ſich nimmer auf gen Himmel ſchwingen,
Der ewig nur im Erdenſtaube gräbt,
Der immer nur an ſeiner Scholle klebt,
Der nimmer will zum gold'nen Strale dringen.

Wie könnte dem ein Adlerflug gelingen,
Der ſtets im Dunkel, nie im Licht gelebt,
Der nie nach Hohem, Göttlichem geſtrebt,
Der nie in Lüften hört' die Geiſter ſingen.

O laß die Welt mit ihren falſchen Schätzen,
Und grab' und ſchaufle nicht nach todtem Erz;
Wie kann der eitle Schimmer dich ergötzen!

Ein höher Gut bewahrt dein eigen Herz.
Was irdiſch alles wird der Staub verzehren,
Doch ewig wird der Seele Liebe währen.

Digitized by Google

48.

Einſt wird es nimmer glühen, nimmer ſchlagen,
Dies Herz, das ſtets für alles Große ſchlug,
Das liebend manchen Schatz im Innern trug,
Das manche Wonne, manche Pein getragen.

Die Zeit und Würmer mögen es zernagen,
Vermodern mag es einſt im Aſchenkrug —
Als Staub wird es dahin des Windes Flug,
Dahin der Sturm hoch über Wolken jagen.

Doch d'rum kein Trauern, Freund, o laß das Weinen;
Gieß keine Thräne in das kalte Moos,
Einmal wird doch dies Herz des Moders Raub.

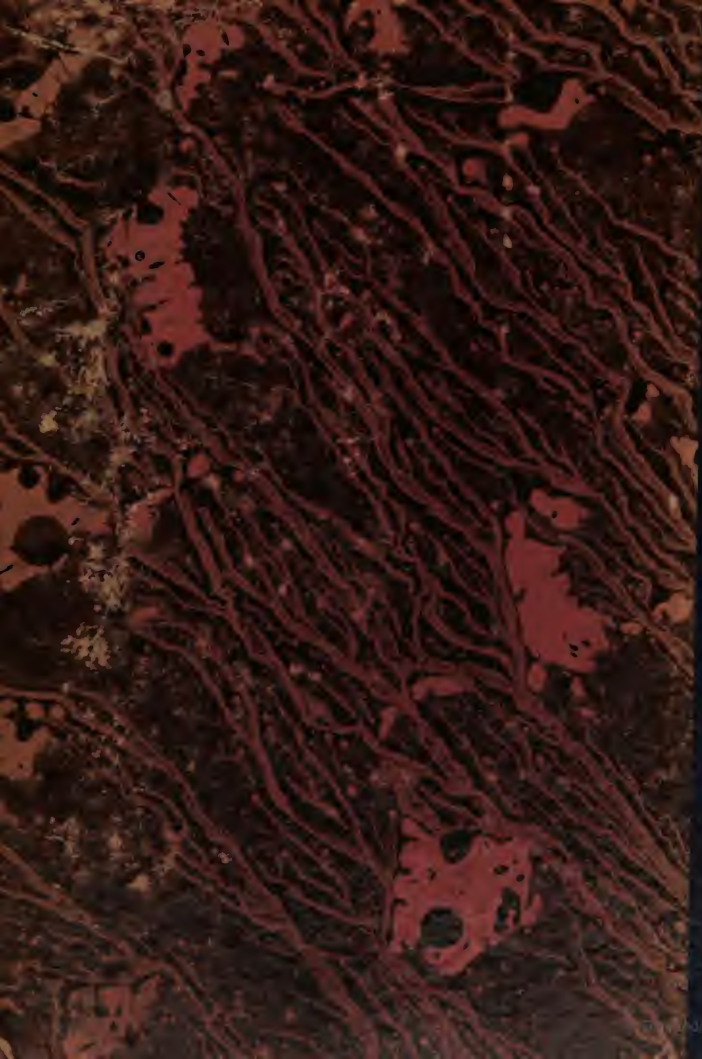
Das Sterben iſt des Menſchen ſchönſtes Loos.
Der Geiſt, erhaben über Zeit und Staub,
Wird ewig dort mit Liebendem ſich einen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google